

Kleine Bei- und Nachträge zur westfälischen Gelehrtengegeschichte.

Von Joh. Moser, Pastor in Wohnbach in der Wetterau
(früher Dietersdorf, Südharz).

II. Johann Moritz Schwager und sein Kampf gegen Aberglauben und Hexenwahn.

a) Vorbemerkung.

Der Schriftführer des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche in der Grafschaft Mark (jetzt Provinz Westfalen), Pfarrer Rothert-Soest, hat im II. Bande des Jahrbuchs (1900) auf den Seiten 139—151 in der bei aller Kürze und Schlichtheit der Darstellung doch inhaltreichen und farbensatten Lebensskizze seines Urgroßvaters, des Pfarrers von Jöllenbeck, Johann Moritz Schwagers (1738—1804), das Bild eines westfälischen Landpastors des 18. Jahrhunderts, eines Anhängers der Aufklärung, aber eines warmen und ehrlichen, dem es Ernst war mit seiner Anschauung, gezeichnet. Charakteristisch für ihn und für seine Zeit und Richtung, welcher der originelle Holsteiner Propst spöttelnd nachrühmte, daß sie „den Teufel totgeschlagen und die Hölle zugehämmert“ habe,¹⁾ ist, daß Schwager selbst unter den Erfolgen seiner Amtstätigkeit den anführt, daß „der Aberglaube an Hexen und Spukerei in der Gemeinde fast ganz verschwunden sei, und der Teufel in ihr viel von seiner Geschäftigkeit verloren habe.“²⁾ In diesem Kampfe gegen den Wahnsinnstraum mit Teufelsgestalten und Hexentreiben, mit

¹⁾ Claus Harms, Luthers Thesen mit 95 anderen begleitet, 1817, These 24. — Lebensbeschreibung Claus Harms, verfaßt von ihm selber, mit den 95 Thesen des Verfassers. Gotha 1888, Perthes. S. 260.

²⁾ Rothert, Schwager, a. a. D. S. 146.

von Blut und Tränen geschwängerten Folterkammern und flammenden Scheiterhaufen, der jahrhundertlang wie ein böser Alb auf dem Herzen und Leben der Menschheit lag, hat der Rationalismus seine von Gott selbst gewollte Daseinsberechtigung erwiesen; und in den ersten Reihen stand der wackere Jöllensbecker Pfarrer und focht mit den Tapfersten um die Wette für Wahrheit und Freiheit, nicht seiner Gemeinde nur, sondern der ganzen evangelischen Kirche und dem ganzen deutschen Volke zu Nutz und Frommen. Von diesem seinem verdienstvollen Kampfe gegen Aberglauben und Hexenwahn hat der sonst so kundige Urenkel nichts berichtet; ich halte es daher für meine Pflicht, sein Lebensbild nach der Seite hin zu ergänzen. In drei Büchern, die der Fünzigjährige in kurzen Zwischenräumen nacheinander erscheinen ließ, hat er seine Lebens-Aufgabe und -Arbeit niedergelegt: in der Biographie Balthasar Bekkers von 1780, in der dreibändigen Übersetzung von Bekkers „betoverter Weereld“ von 1781/2 und in seinem „Versuch einer Geschichte der Hexenprozesse“, I (einziger) Band, von 1784.

b) Biographie Balthasar Bekkers.

Beitrag / zur Geschichte der Intoleranz / oder / Leben, Meinungen und Schicksale / des ehemaligen Dokt. der Theologie und reformirten Predigers / in Amsterdam / Balthasar Bekkers / meist nach kirchlichen Urkunden / dem Herrn Dokt. und Prof. der Rechte / Friedrich Adolph von der Mark / in Lingen zugeeignet / von / Joh. Moritz Schwager / Past. zu Joellenbeck in der Grafschaft Ravensberg. / Mit einer Vorrede / Hr. Doct. Joh. Salomo Semlers / von einer unter dessen Aufsicht nächstens herauskommenden verbesserten Auflage / der bezauberten Welt. / Leipzig, / in der Wegandschen Buchhandlung / 1780.¹⁾

Der Professor von der Mark war, wie aus der mit „liebster bester Freund!“ überschriebenen und mit „lieben Sie ferner Ihren

¹⁾ Mein Exemplar gehörte nach dem Stempel auf dem Titelblatt einst zur reichhaltigen Bibliothek des Professor Tholuc. Cf. Balthasar Bekker, Bibliografie door Dr. A. van der Linde, werkend lid der Maatschapij van Vlaamsche Bibliophilen te Gent, der Société des Bibliophiles de Belgique de Brussel, etc. 's Gravenhage: Martinus Nijhoff. 1869. — § 8. Litteratuur over Balthasar Bekker. nr. 217. pag. 55.

ergebensten Freund und Verehrer!“ unterzeichneten, zehn Seiten langen, Widmung hervorgeht, angeblich wegen seiner heterodoxen „lectiones academicae“ über das Naturrecht, in Wahrheit, weil „er die hierarchische, despotische Gewalt der Kirche bisweilen angetastet“,¹⁾ von der theologischen Fakultät zu Gröningen von der Universität verwiesen und hatte „in Friedrichs Staaten Schutz gefunden, den ihm eine freye Republik nicht wider Gewaltthätigkeiten konnte angedeihen lassen.“²⁾ Schwager hatte schon fünfzehn Jahre früher, also 1765, in Gröningen³⁾ seine Bekanntschaft gemacht und Freundschaft erworben, „die keine Zeit noch Abwesenheit hatte schwächen können.“ Damals schon hatte Schwager „die Absicht, unserm großen Völker ein Denkmal in Deutschland zu setzen . . ., der wider den Aberglauben mit

1) Widmung S. 4.

2) Ebenda S. 8.

3) Von Schwagers Reise nach Holland, welche er in der vergeblichen Hoffnung, Pastor in Haag zu werden, unternommen hatte, und von der ergötzlichen Episode, die seiner Hauslehrerschaft bei dem „Edelmogenden“ in Ritterzum bei Gröningen ein jähes Ende machte, auch von seiner Reise von Holland nach Kopenhagen und dem vorübergehenden Aufenthalt in Bremen hat Kothert a. a. D. S. 142 berichtet. In letztgenannter Stadt ließ Schwager ohne Nennung seines Namens und des Druckorts folgendes Schriftchen ausgehen: „Freie Untersuchung, ob die unter dem vorgegebenen Titel in Hamburg gedruckte kleine Schrift: Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte, und dem inzwischen in effigie zu haltenden erwünschten Evangelisch-Lutherischen Auto da Fe, eine witzige Satyre oder ein niederträchtiges Pasquil sey? Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus“, 1766; welches Aufsehen und Widerspruch erregte, wie eine im „Neuen Bremischen Magazin zur Ausbreitung der Wissenschaften, Künste und Tugend, mehrentheils aus den Englischen Monatschriften gesammelt und herausgegeben. Des zweyten Bandes erstes Stück. Bremen, Verlegt Georg Ludwig Förster, 1767.“ — sub. nr. XI „Kurzgefaßte die Bremische Litteratur- und Kirchen-Neuigkeiten betreffende Nachrichten“, S. 170—173; eingerückte Rezension beweist. An ihrem Anfange heißt es: „Diese Schrift ist in unserer Stadt, obgleich der Druckort auf dem Titel nicht genennet wird, auf einem Oktavbogen herausgekommen. Der Verfasser (welcher ein Candidatus Theologiae, Namens Schwager, seyn soll und sich seit einiger Zeit hier aufgehalten,) hat die Ehre des Hamburgischen Ministerii wider die auf dem Titel angeführte Schrift zu rächen.“ Am Schlusse wird dem Verfasser „viel Jugendhitze, die durch eigennützigte Absichten angefacht, und durch viel Eigenliebe vermehret, in ein wildes Feuer aufschlägt;“ vorgeworfen, und die zum „Aunstrichter erforderlichen Eigenschaften“ werden ihm rundweg abgesprochen.

Riesenkraft aufstand und Wahrheiten lehrte, die uns jetzt gar nicht mehr neu sind, die es aber damals waren und um ihrer Neuigkeit willen Kezereien hießen.“¹⁾ Erst vierzehn Jahre später konnte die Lebensbeschreibung des holländischen Theologen gedruckt und feilgeboten werden. Mit welchem Erfolge kann ich nicht feststellen. Der Helmstedter Professor H. P. C. Henke führt diese Biographie an;²⁾ während der Wittenberger Polyhistor und Kirchenhistoriker Joh. M. Schroech in dem letzten (43.) Bande seiner händereichen, durch vier Jahrzehnte gehenden Kirchengeschichte wohl die Übersetzung der „betoverten Weerelt“, aber nicht die Lebensbeschreibung des Verfassers derselben kennt.³⁾ Zwanzig Jahre danach hat der Historiograph der Holländischen Hexenprozesse das Gedächtnis des Buchs erneut⁴⁾ und aus demselben die Nachricht von dem rechten Geburtsort Bekkers Metflawier⁵⁾ (nicht Warthuisen, wie noch Schroech schreibt,⁶⁾ sowie von dem Bielefelder Aufenthalt in seiner Jugendzeit genommen.⁷⁾

Interessant ist die Schilderung des Stammbaums B. Bekkers, der in deutscher Erde und zwar im Ravensbergischen Lande wurzelt.⁸⁾ Kurz wird seine Jugendzeit und sein Bildungsgang behandelt,⁹⁾ auch seine erste Wirksamkeit als Rektor in Franeker und Prediger zu Oosterlittens, wo er eine neue moralische Predigtweise einführte, um seine unwissende Gemeinde zu be-

1) Widmung S. 1.

2) Allgemeine Geschichte der Christlichen Kirche nach der Zeitfolge. Ein akademisches Lehrbuch. IV. Teil. Braunschweig 1795. Seite 312 note a.

3) Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation. Achter Teil. Leipzig 1808, Schwickert. S. 721 f.

4) Geschiedenis der Heksenprocessen, eene Bijdrage tot den Roem des Vaderlands. Door. M^r. Jacobus Scheltema. Te Haarlem. Bij Vincent Loosjes. MDCCCXXVIII. S. 286 f. Er zitiert S. 287 a. 1: „Schwager Beyträge sur geschichte der Intoleranz, oder Leben, Meynungen u. z. w. des Balthazar Bekker, Leipsig. 1780.“

5) Diese Nachricht verdankt Schwager einem seiner Gröninger Freunde, welchen er aber nicht nennen will, weil in diesem orthodogen Lande ihm das schon Schaden bringen könnte, wie er denn einen seiner Korrespondenten in Holland unwissentlich nur durch den Namen Bekkers in die äußerste Verlegenheit gebracht habe. Schwager, Leben Bekkers, S. 1 f.

6) Schroech a. a. D. S. 713.

7) Leben Bekkers S. 133.

8) Schwager, Leben Bekkers S. 3 f.

9) Ebenda S. 4 f.

lehren¹⁾ und „einen kleinen populären Katechismus für kleine Kinder in Versen“ schrieb,²⁾ füllt nur knapp drei Seiten.³⁾ 1665 ward B. Prediger in Franeker und erlebte hier seine erste Verfolgung um seiner großen Katechismuserklärung von 1670 „Feste Speise“⁴⁾ willen, der man Sozinianische Kezerei und

¹⁾ Schwager charakterisiert und karikiert wohl auch ein wenig die noch zu seiner Zeit in Holland übliche Predigtweise, die in grammatischen, stilistischen und ethnologischen Feinheiten oder auch Plattitüden aufging, oder sich in anstößiger Ausmalung widriger Laster gefiel. „So habe ich z. E. bey meinem Aufenthalte in Holland, selbst einmal eine zwey Stunden lange Predigt über die Unzucht mit angehört, in der alle Nuancen dieses Lasters so anschauend ausgemahlt, und alle Arten so genau angegeben und zergliedert wurden, daß ich vor Scham nicht zu bleiben mußte, und doch gefiel dieß Predigt.“ Schwager, *Leben Bessers* S. 7 f.

²⁾ „Gerynde Kinder-leer, of Kort Begrip van den Nederlandschen Catechismus: tot behulp der memorie, voor de Kinderen en Eenvoudigen gerijmd.“ [Bekkers eerste geschrift, als predikant te Osterlittens, en uitgegeven in 1664.] Cf. „De friesche Godgeleerdheid van Balthasar Bekker. t'Amsterdam. By Daniel van den Dalen . . . 1693.“ p. 625—639. — van der Linde, *Bibliografie* S. 6. nr. 14.

³⁾ Schwager, *Leben Bessers*, S. 5—8.

⁴⁾ „De vaste Spysse der Volmaakten, Bestaande in ene grondige en schriftmatige Verklaringe van de Leere, die begrepen is in den Heidelbergschen Catechismus gebrukelyk by de Gereformeerde Kerken der Vereende Nederlanden, by wege van Vragen en Antwoorden op't duidelick en eenvoudigst toebereid. De tweede Druck. Tot Leuwaarden. By Hero Nauta, Boek-verkooper in de Peperstraat. 1674.“ Diese zweite Ausgabe steht in meiner Bücherei: die erste ist 1670, die dritte 1682 erschienen. Cf. „de friesche Godgeleerdheid etc.“ pp. (41.) — (72.) 1—366. van der Linde, *Bibliografie* S. 6. nr. 14.

Der bescheidenen Bezeichnung einer Notiz von Chauffepié, *Dictionn. histor. et crit. voc. Bekker* in Schwager, *Leben Bessers* S. 10 a gegenüber ist zu konstatieren, daß B. nicht nur noch einen dritten, sondern drei weitere Katechismen geschrieben hat, die alle in der „frieschen Godgeleerdheid“ von 1693 zu finden sind (van der Linde, *Bibliografie*, S. 6. nr. 14):

1. Gesneeden Broodt voor de Kristen Kinderen . . . pag. 567—615 (de eerste Druck is van 1668).
2. Kindermelk, of Kort Begrip der Heid. Cat. p. 616—624.
3. LII Vraagjes, ieder gepart op elken Sondagh, van den Catechismus, voor de kleinste Kindertjes pag. 640—646.

Und auch „eine Apologie für die Zeichenpredigten“ hat Bekker geschrieben in dem „Kort Bericht der Lyk-reden en Lyk-predikation 1666“ in de friesche Godgeleerdheid etc.“ pag. 663—678; van der Linde, *Bibliografie* S. 6. nr. 14. Aber die weiteren An- und Ausführungen hierüber gehören in eine Biographie Bessers und Bibliographie seiner Schriften und nicht in eine Besprechung des Schwagerschen Buchs.

Cartesianische Irrtümer vorwarf.¹⁾ 1674 ward B. aus diesen Widerwärtigkeiten erlöst und nach kurzem Aufenthalt in Löwen und Weesoy, allerdings nicht ohne Streit und Mühe, 1679 nach Amsterdam berufen.²⁾ Hier ließ Bekker gleichzeitig mit Bayle, aber unbeeinflusst von ihm, eine Schrift wider den Kometenaberglauben ausgehen,³⁾ die gleichsam Duvertüre und Vorspiel zu seinem ihm selbst verhängnisvollen, der Menschheit aber heilsamen Lebenswerk der „bezauberten Welt“ war.⁴⁾ Schwager gibt zunächst Aufschluß über Entstehung des Buchs.⁵⁾ Er schildert, wie zu einer Zeit, da man noch Hexen und Hexenmeister in majorem dei gloriam verbrannte, da der leise Zweifel an der Wirklichkeit der Zauberei schon genügte, um sich selbst der Zauberei verdächtig zu machen, da Theologen und Kriminalisten ihre Zauberer in der Bibel fanden und Folter und Scheiterhaufen aus der Bibel rechtfertigten, Bekker es wagte, die Bibel ohne Vorurteil zu studieren und die Stellen mit seiner großen Gelehrsamkeit zu prüfen, welche dem Hexenrichter zur Vollmacht und als göttliche noch immer geltende Gesetze dienen mußten; — und siehe da, die Werke der Zauberei verschwanden in nichts, „und der Teufel schrumpfte vor seinen Augen zu einem ohnmächtigen verworfenen Geschöpfe zusammen. Er gibt uns selbst in seiner Vorrede zum ganzen Werke⁶⁾ Nachricht davon, wie er nach und nach, gleich

1) Schwager, Leben Bekkers, S. 8—27.

2) Ebenda S. 27—31.

3) „Onderszoek, Van de Betekeninge der Kometen, By gelegenheid van de genen, die in de jaren 1680, 1681 en 1682 geschenen hebben . . . te Leuwarden, Gedrukt door Hero Nauta, Boekverkoper voor aan in de Peperstraat M. DC. XCII. de eerste Druck is van 1683, die tweede edicie van 1685. van der Linde, Bibliografie S. 2 nr. 3. Cf. Schwager, Leben Bekkers S. 32 Nr. 2.

4) Schwager, Leben Bekkers S. 31—33. Das Buch fand zuerst keinen Widerspruch. Erst, „als der Lärm wegen der bezauberten Welt angien, fand sich auch ein pausbadigter Anonymus, der zwey Missiven an Bekker gelangen ließ, in welchen er aus der „Untersuchung der Cometen“ eine ungeheure Menge Irrtümer herausklaubte, die sonst kein vernünftiger Mensch darin finden konnte.“ Schwager, Leben Bekkers, S. 33.

5) Ebenda S. 34—38.

6) Diese Bekkersche „Vorrede zum ganzen Werk“ habe ich sowohl in der ersten deutschen Übersetzung von 1693, wie in der Übersetzung von Schwager-Semler von 1781/2 vergeblich gesucht. M.

jedem Reformator, zu seiner Überzeugung und dem Vorsatze, die „bezauberte Welt“ zu schreiben, gekommen sey.“ An das Büchlein über die Bedeutung der Kometen reiheten sich Predigten von den Danielischen und Mosaischen Zauberern, von der Hexe von Endor und dem Satan im Buche Hiob. Den letzten Ausschlag und Anstoß gab eine englische Zauber Geschichte, welche B. veröffentlichte und widerlegte¹⁾ und später auch in seine „bezauberte Welt“ einrückte.²⁾ Von dem Werke selbst will Schwager erst am Ende seiner Lebensbeschreibung handeln, vorerst von den Schicksalen berichten, welche dieses Buch für sich selbst und für seinen Verfasser gehabt hat. „Hätte Bekker in Deutschland oder England und in unsern Tagen geschrieben; so würde sein Buch mit Achtung und Dankbarkeit seyn aufgenommen worden, ohn' es mit so vielem Aufheben zu verdammen; und hätt' auch hin und wieder ein unvernünftiger Eiferer seine Stimme dawider erhoben; so hätte sich das Publikum doch dadurch nicht irre machen lassen. Thomasius muß' auch viele ungerechte Urtheile über sich ergehen lassen, aber die Zeit kam doch endlich, in welcher seine Verdienste erkannt wurden.³⁾ So gut hat es Bekkern nicht werden sollen. Was die ungerechten Zeloten in Holland gleich Anfangs dawider schrien, schreien ihnen die jezigen Zeloten nach; und was die damaligen Deutschen verdammandes von dem Buche sagten, sagen unsere Zeitgenossen ihnen nach — und doch hatten jene sein Buch größtentheils nicht selbst gelesen, und man liest es noch bis diese Stunde nicht — und kann es nicht lesen. Die deutsche Übersetzung von 1693 ist so herzlich

¹⁾ Engelsch verhaal van ontdeckte Tovery, wederleid door Balthasar Bekker. t'Amsterdam, 1689. — Vgl. van der Linde, Bibliografie, S. 5, Nr. 13.

²⁾ Betoverede Weereld, lib. IV, cap. 30; Übersetzung von 1693, S. 250—271; Schwagersche Übersetzung Bd. III (1782) S. 630—656.

³⁾ Bekannt ist Friedrichs des Großen anerkennendes Urtheil über den Halle'schen Rechtsgelehrten und Reformen: 'Ces suites barbares de l'Ignorance affectèrent vivement Thomasius, savant Professeur de Halle; il couvrit de ridicules les Juges et les Procès de Sorcellerie, il tint des Conférences publiques sur les causes physiques et naturelles des choses; et declame si fort, qu'on eut honte de continuer l'usage de ces procès et depuis lui le sexe put veillir et mourir en paix.' (Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg, à Berlin et à la Haye, MDCCLI page 282 et suiv.)

elend, daß ich kein Wort für ihre Unwürdigkeit finden kann;¹⁾ die französische Übersetzung²⁾ ist gleichfalls nur Meßgut, und welcher Deutsche liest holländische Bücher?“ Und doch verlangt Schwager, daß man Bekker mit eindringendem Fleiß studieren müsse, um ihn schätzen zu können.³⁾

Um ein volles und klares Verständnis für die kirchlichen Prozeduren, die wider Bekker um seines Buches willen ergingen, zu ermöglichen, läßt Schwager an der Hand einer Bekkerschen Schrift⁴⁾ einen Blick tun in die eigentümliche kirchliche Verfassung der vereinigten Niederlande, besonders der Provinz Holland: Konsistorium = Kirchenrat, unterste Einheit in jedem Dorfe und in jeder Stadt, Classis, Synode; Instanzenzug: die gravamina.⁵⁾ Nun erst folgt eine genaue aktenmäßige Darstellung der wider B. angestellten und durchgeführten Disziplinaruntersuchung.⁶⁾ „Die Akten hat teils Bekker,⁷⁾ teils auch der Synodus durch seinen Scriba Do. Peter Jacobi herausgegeben.⁸⁾

¹⁾ Von dieser ersten deutschen Übersetzung wird später noch die Rede sein, vorläufig sei nur bemerkt, daß Schwagers absolut und ganz und gar verdammdes Urteil mir allzu scharf zu sein scheint. M.

²⁾ Le monde enchanté, ou Examen des communs sentimens touchant les Esprits. A Amsterdam 1694. (van der Linde, Bibliografie S. 11, Nr. 27.) Die von Schwager nicht gekannte englische Übersetzung: The World Bewitched, or an examination of the common opinions concerning spirits, London 1695, 8°, hat von der Linde (Bibl. S. 11, Nr. 28) auch nur zitiert gefunden in Bibliotheca Britannica by Robert Watt, Edinburgh 1824, 4°, sub art. Bekker.

³⁾ Schwager Leben Bekkers, S. 38 f.

⁴⁾ Die gleich zu zitierende Schrift Bekkers 'Naakt Verhaal' 1692.

⁵⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 39—42.

⁶⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 43—111.

⁷⁾ 'B. Bekkers Naakt Verhaal Van alle de Kerkelike Handelingen, Voorgevallen, In den Kerkeraad en de Classis van Amsterdam, alsmede in de Synoden van Noordholland, tsedert den 31. May 1691, tot den 21. Aug. 1692, Na vervolg des tyds uit de eigene Acten . . . tsaamgesteld . . . t'Amsterdam 1693, 4°, van der Linde, Bibliografie, S. 16, Nr. 50.

⁸⁾ 'Acten ofte handelingen van de Noord-Hollandische Synodus, gehouden binnen Edam en Alkmaar. Anno 1691 en 1692. Rakende Dr. Balthazar Bekker, en syn Boek de Betoverde Wereld met alle de documenten daar toe behoorende . . . Gedrukt t'Enchuyzen 1692.' v. d. Linde Bibl., S. 16 Nr. 51. Cf. überhaupt Nr. 29—53, S. 11—17; 'Kerkelijke maatregelen tegen de Betoverde Wereld.'

Der Letzte hat seinen Akten eine weitläufige winselnde Vorrede beigelegt, die dem Waschbecken Pilati gleicht und nichts wert ist.“¹⁾

Dieser Vergleich ist eine markante Probe der Schreibweise Schwagers. In ehrlicher Entrüstung über die Ignoranz und den Fanatismus der Gegner Bekkers übergießt er ihr pfäffisch-tückisches Treiben mit der scharfen Lauge seines Hohnes und Spottes. So schreibt er z. B.: „Als die Deputierten in Amsterdam merkten, daß man mit Bekker von Angesicht zu Angesicht über sein Buch sprechen wollte; bekamen sie das Heimweh, denn sie kannten ihn aus Erfahrung, sie wußten es, daß man ihn eher verdammen als widerlegen könnte — gingen also weislich heim.“²⁾ Weiter klagt er darüber, daß auch die Reformierte Kirche ihre inquisitores haereticae pravitatis hatte, denen zu spanischen Inquisitoren nichts fehlte als die weiße Dominikanerkutte.³⁾ Auch die unehrliche Kampfweise rügt Schwager mit bitterem Spott, wonach Karrenschieber, Matrosen, Seelenverkäufer, Fischer und Weiblein wider den Ketzer aufgehetzt wurden,⁴⁾ also daß man nach einer Katechese Bekkers „beim Ausgange aus der Kirche ihm auf der Brücken auflauerte, um ihn ins Wasser zu werfen, welches auch richtig geschehen wäre, wenn er nicht auf die inständige Bitte eines Kirchenältesten einen andern Weg genommen hätte. Mit dem Pöbel kann also schon die Rechtsinnigkeit etwas ausrichten.“⁴⁾ Dagegen lobt Schwager seinen Helden, daß er in seinen Predigten alles Persönliche, Verteidigung seiner Überzeugung und Angriff gegen seine Gegner, vermieden habe. „So still saßen seine Feinde nicht. Sie stichelten fleißig in ihren Predigten, liefen von Haus zu Haus, die Leute von der ganzen Größe der Bekkerschen Abscheulichkeiten zu belehren.“⁵⁾ „Zur Erholung für den Leser“ gedenkt Schwager noch einer Spottmünze, welche er eingehend und anschaulich beschreibt:⁶⁾ „Auf der einen Seite sieht man einen aus lauter Menschen Gesichtern zusammengesetzten Esel; auf ihm reutet ein Prediger mit Mantel und Kragen, und mit einem (Holländischen) wacker

1) Schwager, Leben Bekkers, S. 43 a.

2) Schwager, Leben Bekkers, S. 62.

3) Schwager, Leben Bekkers, S. 65.

4) Schwager, Leben Bekkers, S. 68 f.

5) Schwager, Leben Bekkers, S. 79 f.

6) Schwager, Leben Bekkers, S. 97 f.

aufgestutzten Predigerhute auf dem Kopfe. So eselhaftig der Esel geht, ebenso nachlässig hängt der Reiter auf ihm. Hinten auf dem Rücken des Esels sieht man eine Schabaracke, auf der die Worte stehen: Imperium ecclesiasticum (die kirchliche Herrschaft). In der rechten Hand hält er eine Standarte, in welcher der Teufel, sein Feldzeichen, abgemalt zu sehen ist, der seine Zähne und Klauen zeigt, und die Zähne fleht, als wenn er beißen und kragen wollte. An dem Zaume des Esels, wie auch in den Ecken der Schabaracke und Standarte hängen einige Schellen. Aus dem Munde des Reiters geht ein Athemstrahl, wodurch er redend vorgestellt wird, und mit diesem Strahle kommt ihm das Wort Diabolus aus dem Munde. Auch der Esel ist sprechend vorgestellt, und aus seinem Munde kommen die Worte: Ita Domine! quicquid doces. (Ja Herr, das ist es, was du lehrst.) Die Unterschrift ist: Sic itur ad astra. (So geht man in den Himmel.) Oben über dem Reiter wird der Himmel mit Wolken vorgestellt, aus welchem ein Lichtstrahl hervorkommt. Im Himmel liest man: Jer. 5, 31. Zur Erklärung will ich nur den Esel nehmen, der die Gemeinde vorstellt, das andere läßt sich erraten. Der Revers zeigt eine Spinnewebe, in der sich eine Menge Fliegen gefangen haben, im Hintergrunde eine Kirche (die Synodalversammlung) und um die Spinnewebe steht: Non aquilis leve texit opus. (Ablen fängt man damit nicht.)“

Das Ende der ziemlich fünfviertel Jahr (vom 31. 5. 1691 bis 21. 8. 1692) währenden Untersuchung war die Amtsentsetzung Bekkers.¹⁾ „So ward also der Unschuldige gestürzt, und auf eine Art, die nicht ungerechter und tumultuarischer gedacht werden kann. Das Consistorium in Amsterdam war noch nicht damit zufrieden, B. gestürzt und seines Amtes entsetzt zu sehen, sondern wies ihn auch vom Tische des Herrn ab, und verbannte ihn aus der Kirche, ihn, den treuesten Lehrer, den exemplarischsten Christen, den gelehrtesten und rechtschaffensten Mann.“²⁾ Man braucht durchaus nicht auf dem Standpunkt des Biographen zu stehen, um seine Empörung und Entrüstung über dieses Regengericht zu verstehen und zu teilen, dem der fromme Christ, der

¹⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 110 f.

²⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 111.

gläubige treusleißige Prediger, der eindringende Schriftkundige und umfassende Gelehrte, der treue Eckart seiner Zeit wider das wütende Heer des Teufelglaubens und Hexenwahns, der seine Warnrufe in der bezauberten Welt ausklingen ließ in die Johanneische Bitte: „Ja, komm Herr Jesu!“¹⁾ verfiel.

Die Übersicht über den Schriftenstreit, welcher um die bezauberte Welt entbrannte, leitet Schwager mit dem Satze ein:²⁾ „Von den Schriften für und wider Bekkers und sein Buch ist eine so ungeheure Menge erschienen, daß ich nicht glaube, sie in irgend einer Bibliothek vollständig gesammelt vorzufinden.“³⁾ Ich will auf die Gegner und Verteidiger Bekkers, welche sein Biograph nach ihrer Stellung und nach Inhalt und Haltung ihrer Schriften genügend und gebührend kennzeichnet, nicht näher eingehen, kann aber versichern, daß die 30 Seiten des Buchs, welche hiervon handeln,⁴⁾ ein respectables Maß deutschen Gelehrtenfleißes umschließen.⁵⁾

Schwager kommt nun erst auf Bekkers Buch „Die bezauberte Welt“⁶⁾ zu sprechen, das noch ziemlich unbekannt sei, da die

1) Bezauberte Welt, Übersetzung von 1693, Buch IV, S. 308; Schwagersche Übersetzung, Band III (1782), S. 708.

2) Schwager, Bekkers Leben, S. 111.

3) van der Linde schreibt in dem Vorwort zu seiner mustergültigen Bibliographie B. Bekkers: 'De hier beschreven kollekcie is nagenoeg compleet aanwezig ter Koninklijke Bibliotheek te 's Gravenhage. Zij ontstond uit de samen voeging mijner eigen verzameling met wat reeds op de genoemde boekerij aanwezig was.' Friedrich Rippold in seiner Studie über „die gegenwärtige Wiederbelebung des Hexenglaubens. Mit einem literarisch-critischen Anhang über die Quellen und Bearbeitungen der Hexenprozesse.“ (Deutsche Zeit- und Streitfragen IV, Heft 57/8.) Berlin Habel, 1875 erwähnt auf S. 84, daß „der gelehrte antiquarische Buchhändler Frederik Müller in Amsterdam durch seine Sammlung von Bekkeriana den Grundstock dazu gelegt hatte.“

4) Schwager, Leben Bekkers, S. 112—141.

5) Wer sich gründlicher noch orientieren will, muß die in van der Lindes Bibliografie § 4: 'Polemiek over de betooverde Werld,' Nr. 54—182, S. 17—49; (Auszug in Rippolds Wiederbelebung des Hexenglaubens, S. 85 f.) verzeichneten Schriften einsehen.

6) De betooverde Weereld . . . in twee Boeken, Leuwarden 1691; 't Amsterdam 1691; het tweede boek, 't Amsterdam 1691; kort begriep van de twee boeken der B. W. Te Rotterdam 1691; het derde Boek, 't Amsterdam 1693; het vierde Boek, 't Amsterdam 1693; Naakte uitbeeldinge van alle de vier Boeken der B. W., 't Amsterdam 1693; Korte

einzigste deutsche Übersezung vom Jahre 1693¹⁾ undeutsch und falsch und in einem so abscheulichen Stile geschrieben sei, daß er den sehen möchte, der sie durchlesen könnte.²⁾ „Eine bessere Übersezung verdiente dies Buch, das nicht zu bekannt werden kann; ich habe sie von der Hälfte des Werks längst fertig, aber das Publikum scheint meine patriotische Mühwaltung nicht zu verdienen. Mein erster Verleger both sie auf Pränumeration an, und es fanden sich auch Liebhaber, die mir instar omnium hätten seyn können, nicht aber dem Verleger, der auf gewissen Debit rechnen muß, und dem es sehr gleichgültig ist, ob seine Käufer Gelehrte vom ersten Range oder Küster sind. Unglückliche Schicksale machten es meinem ersten Verleger unmöglich, das Werk auf eigene Kosten zu verlegen, es blieb also liegen. Mein Freund, der Herr Prof. Semler, übernahm die Sorge für einen Verleger; allein diese Herren, an die er sich wandte, hatten wieder andere Rathgeber, die den Verlag widerriethen, und zwar aus merkantilischen Gründen, nach denen „die Insel Felsenburg“³⁾ frehlich der „bezauberten Welt“ weit vorzuziehen seyn mag. Einer dieser Herren hat zwar den Verlag übernommen, und auch Pränumeration eingehoben, wie ich höre, das ist aber alles, was er

beschouwinge . . . 't Amsterdam 1693; D. B. W. In vier Boeken. De laatste Druck. 't Amsterdam 1715; te Deventer 1736; efr. van der Linde, Bibliografie, § 2 'Uitgaven der Betooverde Werld,' Nr. 15—24, S. 7—10.

1) Die bezauberte Welt: Oder Eine gründliche Untersuchung des Allgemeinen Aberglaubens / betreffend / die Arth und das Vermögen / Gewalt und Wirkung des Satans und der bösen Geister über den Menschen . . . Aus dem Holländischen. Amsterdam 1693 (v. d. L., Bibl. Nr. 25, S. 10). Das Buch befindet sich in meiner Biiherei.

2) Schwager, Leben Bekkers, S. 141 f. Ich habe in einer früheren Note schon angemerkt, daß ich diese Verurteilung der ersten Übersezung allzu scharf und ungerecht finde.

3) Vierbändige Robinsonade des Gräfl. Stolberg. „Hoffbalbier und Kammerdieners“ (seit 1737 Hofagent) in Stolberg, Johann Gottfried Schnabel, „Wunderliche / FATA / einiger / See-Fahrer / usw.“ Nordhausen J. S. Groß, 1731—1743. — Neudruck besorgt von Hermann Ulrich, „Die Insel Felsenburg von Joh. Gottfr. Schnabel.“ I. Teil (1731), Berlin, Behr (Bock) 1902. Deutsche Litteraturdenkm. des 18. u. 19. Jahrh., herausgeg. von A. Sauer, Nr. 108—120. (Neue Folge, Nr. 58—70.) — Cf. Robinson und Robinsonade, Bibliographie, Geschichte, Kritik. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte von Dr. Hermann Ulrich. Teil I, Bibliographie. Weimar, Felber, 1898, S. 125—135.

bisher getan hat. Ich selbst ward bey diesem Kaltfinne des Publicums verdrießlich, legte die Feder hin, und gieng lieber Spazieren, als das ich für Leute arbeiten sollte, die dieses Fleißes nicht wert waren; und ich hätte vielleicht die ganze Arbeit ruhen lassen, wenn mich meine Freunde nicht um dies „Leben Bekkers“ geplagt hätten. Ich übernahm es, obgleich nicht mit derjenigen Freudigkeit, mit der ich es unter günstigeren Ausichten würde geschrieben haben.“¹⁾

Zur Entstehung der „bezauberten Welt“ teilt Schwager noch „aus mündlicher Überlieferung von Vater auf Sohn“ mit, daß ihm der Kriegsrat und Oberbürgermeister Willmanns erzählt habe, daß B. B. „verschiedene Reisen nach Bielefeld gethan, seine Verwandten zu besuchen,“ und „daß man schon frühe eine starke Abneigung wider die damals auch in Bielefeld herrschenden Hexenprozesse²⁾ an ihm habe bemerken können. Zwei Reskripte betr. Wasserprobe von Hexen³⁾ habe er neben den Inquisitionsakten eingesehen, aber im IV. Buche der Bez. W. nicht verwertet, wohl weil er keine Abschrift davon genommen.“⁴⁾ Die im Anfange des Buchs⁵⁾ gegebenen Nachrichten über die allmähliche Entstehung und ursprünglich nicht beabsichtigte Erweiterung des Werks wiederholt Schwager in Kürze⁶⁾ und schließt daran eine Inhaltsangabe der vier Bücher der „bezauberten Welt“. „Im ersten Buche beschäftigt sich der Verfasser vorzüglich mit den Meynungen und Gebräuchen aller Völker in Rücksicht auf Gott und Geister. . . Von den Heiden geht er zu den Juden, Mohammedanern und Christen über und zeigt aus den Schriften der Kirchenväter, wie sich dieser heidnische Sauerteig nach und nach in die christliche Kirche eingeschlichen habe. . . Im Papstthum behielt man nicht allein diese alten Irrthümer bey, sondern vermehrte sie auch noch mit neuen Fabeln, Geistererscheinungen

¹⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 141—143.

²⁾ Für meine „Statistik der Hexenprozesse“ erbitte ich mir Notizen über Bielefelder Hexenprozesse.

³⁾ Reskript des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg vom 4./11. 1654; und des Fürsten Johann Wilhelm von Jülich-Berg vom 24./7. 1581.

⁴⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 143—145.

⁵⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 34—38.

⁶⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 145 f.

⁷⁾ Schwager, Leben Bekkers, S. 146—148.

und Besigungen. Besser geht hierauf zu neueren Zaubergeschichten in Deutschland usw. über. Er schont die Protestanten ebensowenig als die Papisten, und hinc illae lacrimae! . . . Er sagt es gerade heraus, daß in den protestantischen Kirchen noch eine Menge heidnischen, jüdischen und papistischen Aberglaubens zurückgeblieben sey, und, was noch das schlimmste ist, er beweist es: Er forscht der Quelle nach, woher es komme, daß auch Protestanten so große Wunderdinge vom Teufel wännen, und da er sie in der Bibel nicht fand, so mußte er sie suchen, wo sie zu finden waren, und fand sie in fabelhaften Traditionen, die man als wahr voraussetzte, und dann die Bibel danach accommodirte und nunmehr glaubte, man hätte sie in der Bibel selbst gefunden.“

„Das zweyte Buch untersucht nun: inwiefern man bey dieser Streitfrage Vernunft und Schrift zu Führern zu nehmen habe? und was durch die Worte Geist und Körper zu verstehen sey?“ Die Schrift sagt wenig von Ursprung und Beschaffenheit der Engel. „Die Bibelübersetzer finden oftmals Engel oder Teufel, wo der Grundtext gar keine hat.“ Die Engel, welche Abraham besucht und Lot aus Sodom gerettet haben, sind Menschen gewesen. Überhaupt versteht die Schrift unter dem Namen Engel alle Zeichen göttlicher Herrlichkeit und Mittel göttlicher Kraft. Jakobs Kampf wie Jesus Versuchung waren Visionen. Die Engel, die gesündigt haben, sind nach Dailions Deutung, welcher Besser zum Teil folgt, die Kundschafter gewesen, welche Moses ins Land Kanaan geschickt hatte. „Den Streit zwischen Michael und dem Teufel kann kein Mensch verstehen.“ „Die Dämonizomeni (vom Teufel Besessene übersetzt man falsch) waren Kranke, und wenn die Evangelisten vom Austreiben der Teufel (Dämonen) reden, so bediente sich Jesus der allgemein bekannten Völkersprache.“ Die meisten Stellen der Schrift, die vom Teufel handeln, können von bösen Menschen verstanden werden. „Ist also der Teufel nicht in der Bibel zu finden, wenigstens da nicht, wo ihn der fromme Aberglaube bis dahin gefunden haben will; so kann ihm auch alle der fromme Spuß in der Welt nicht mehr zugeschrieben werden, den man ihm bis dahin zugeschrieben hat, und er hört auf, der kluge, mächtige Held zu seyn, den man bisher ihn seyn ließ.“ — Schwager gefällt's aber nicht an Besser, daß er viele „Stellen anders

erklärt, als man sie zu erklären pflegt, und doch orthodox bey dem Resultate bleibt, das die gemeine Meynung und angenommene Erklärung herausgepreßt hatte“, erklärt und entschuldigt aber „dies Schwanken“ mit „seiner Verfassung und Lage“. Als ein ehrlicher Mann mußte er seine Meynung über Erklärungen sagen, die er falsch befand, aber als Prediger der reformierten Kirche durft' er keine Dogmen ausmerzen, die durch die symbolischen Bücher authorisirt waren, so wenig sie auch aus der wohlverstandenen Bibel bewiesen werden konnten. Die Wahrheit kann ebenfowenig eine enge Schnürbrust vertragen, als unsere Schönen, und in einem Lande, wo menschliche Meynungen Brodt geben und nehmen, wird die Aufklärung entweder gar nicht stattfinden, oder doch mit verhülltem Angesichte gehen müssen.“¹⁾)

„Das dritte Buch prüft den Aberglauben, nach dem gewisse Leute mit dem Teufel im Bündnis stehen, und durch seine Behülfe Wunder thun sollen, und das vierte untersucht eine Menge vergeblicher Zaubergeschichten.“ Schwager entschuldigt die Kürze seines Auszuges und verweist auf seine neue Übersetzung, die er doch noch unter gewissen Veränderungen herauszugeben gedente, in welcher er die Neugierde der Leser besser befriedigen werde, als er hier zu tun imstande sei.²⁾)

Schwager erzählt in gedrängter Kürze die weiteren Lebensschicksale Beffers. Trotz seiner Amtsentsetzung und Ausstoßung aus der Kirche beließ ihm der Magistrat zu Amsterdam seinen vollen Gehalt und besetzte zu seinen Lebzeiten seine Stelle nicht wieder, so daß er ganz seiner literarischen Tätigkeit an der Ausarbeitung und Verteidigung der „bezauberten Welt“ und an der Sammlung seiner Predigten leben konnte.³⁾) Zum Schluß wird

¹⁾ Schwager, Leben Beffers, S. 148—154; der letzte Absatz s. S. 150 f.

²⁾ Schwager, Leben Beffers, S. 154.

³⁾ Schwager, Leben Beffers, S. 154 f. — Außer der hier S. 157 erwähnten Predigtsammlung über die 37 Artikel der reformierten Kirche der Niederlande ('de lere der Gereformeerde Kerken Van de Vrye Nederlanden, Begrepen in derselven Geloofsbelijdenisse . . . in 39 Predikationen; voor desen stukswijse vervolgens uitgegeven, ende nu te samen in een Boek begrepen, van B. B. . . 't Amsterdam 1696.' v. d. Linde, Bibliografie, Nr. 201, S. 52) ist noch eine Predigtsammlung bei seinen Lebzeiten ('Herstelde Predikbeurten van B. B. 't Amsterdam 1694') und eine Sammi-

noch kurz von dem gottseligen Ende Bekkers berichtet. „Man hatte ausgestreuet: B. gieng schon einige Monathe in tiefen Gedanken, und jetzt sey er vollends über seine Irrthümer in der äußersten Verzweiflung, und man wollt' ihn schon als ein warnendes Beyspiel aufstellen. Aber man war zu voreilig gewesen. Bekkers Krankheit währte einige Wochen; er hatte beständig Besuch von rechtschaffenen und guten Menschen, die oft Gelegenheit nahmen, mit ihm von seinen Meynungen zu sprechen, und alle waren sie von seiner Freudigkeit Zeugen, mit der er die Wahrheit bis an sein Ende nach seiner besten Überzeugung bekannte. Und doch lief in der Stadt das Geträtsch von seiner Reue, und nach seinem Tode, von seiner Verzweiflung. Bekkers Sohn, ein Studiosus, ergriff also auf Zureden guter Freunde, gleich beim Anfange der Krankheit die Feder, setzte seines Vaters letzte Reden zu Papier und gab sie nach seinem Tode unter dem Titel: „Sterbebette des D. Bekkers“¹⁾ heraus, wodurch aller lieblosen Verleumdung ein Ende gemacht wurde.“²⁾ „Er verschied am eilften Junius 1699, alt 64 Jahr, 2 Monathe und 21 Tage. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.“³⁾

Dieser „fruchtbaren und lehreichen Lebensbeschreibung“⁴⁾ hat der ältere Freund und theologische Lehrer des Biographen,

lung von 10 Predigten nach seinem Abscheiden veröffentlicht worden. Cfr. van der Linde Bibliografie, § 6. 'Bekkers laatste geschriften,' Nr. 200 und 203, S. 52 und 53.

1) 'Sterf-Bedde van den eerwaarden, Godsaligen en seer geleerden Dr. Balthazar Bekker: In syn leeven S. T. D. en Predikant tot Amsterdam. Ofte Een oprecht bericht hoe hy sich gedurende sijne sickte gedragen heeft; voornamentlijk voorgesteld uit syne redenen tegens verscheidene gebruik: En sulks na een voor af-gaande kort ontwerp van syn leeven, volgens syn eigen hand-schrift, gevonden onder syne nagelatene papieren. Te samen, tot stuitinge van valsche geruchten, uytgegeven door syn Soon Joannes Henricus Bekker, S. S. Theol. et Math. Stud. t'Amsterdam. By Daniel vanden Dalen (1698).' van der Linde, Bibliografie, Nr. 205, S. 53.

2) Doch nicht so ganz; auch um sein „Sterbebette“ entspann sich eine Polemik, deren Schriften für und wider in van der Lindes Bibliografie, § 7 'Geschriften van Bekkers sterfbed', Nr. 206—212, S. 53—55, verzeichnet sind.

3) Schwager, Leben Bekkers, S. 155—157.

4) Schwager, Leben Bekkers. Nachricht von dem Anhange, S. 188.

der Professor Johann Salomo Semler zu Halle a. S.,¹⁾ eine Vorrede vorausgeschickt und einen Anhang nachgeliefert. Die Vorrede leitet der als „Feuerbrand der modernen Theologie“²⁾ oder drastischer noch als ihr „dürerer Wirbelwind“³⁾ verschrieene Halle'sche Theologe mit den Worten ein, daß ihn sowohl der Herr Verfasser dieser fruchtbaren Lebensbeschreibung, ein ihm sehr werther Freund,⁴⁾ als auch der Herr Verleger ersucht habe, eine Vorrede oder ausführliche Abhandlung dieser Arbeit beizufügen, wodurch die allerdings würdige Absicht dieser Lebensbeschreibung für die Zeitgenossen mit unterstützt werden möchte. Er wolle sich bescheiden und bedächtig und nicht übereilt hierüber ausdrücken — und er tut es auf nicht weniger als 92 Seiten in dem ihm eigenen „wiederkäuenden“ Stil, der seine zahlreichen Schriften nahezu unlesbar macht und es eigentlich verwunderlich erscheinen läßt, daß er als Hauptbegründer der biblisch-historischen Kritik solches Ansehen bei seinen Zeit- und Zunftgenossen sich erwarb und solchen Einfluß auf die theologische Wissenschaft gewann.⁵⁾ Allerdings hat er beides, Ansehen und Einfluß, überlebt; als er 1791 starb, war er ein unbekannter und fast verachteter Mann geworden. In unserer Vorrede beschreibt Semler die Entwicklung des Dämonismus unter den palästinensischen und griechischen Juden, in den kanonischen und apokryphischen Schriften und der griechischen

1) „1759 bezog Schwager die Universität Halle . . . Er saß hier zu den Füßen des bekannnten Professor Semler, eines Hauptführers der rationalistischen Aufklärung, der er dann auch anheimfiel.“ Rothert, Schwager, a. a. D. S. 141.

2) So nennt ihn z. B. Luthardt in seinem Compendium der Dogmatik.

3) Dieses epitheton ornans hat H. Kocholl, „Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland“, Leipzig, 1897, S. 381, gemünzt.

4) Wie eng diese Freundschaft gewesen ist, und ob die gemeinsame Arbeit sich auch über die Biographie Bekkers und Übersetzung der „bezauberten Welt“ hinaus erstreckt hat, habe ich bisher trotz angewandter Mühe nicht feststellen können. Jedenfalls erwähnt „D. Johann Salomo Semlers Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt. 2 Teile, Halle 1781/2“ nicht einmal Schwagers Namen.

5) „Seine wüste und chaotische Darstellung ist schon von seinen Zeitgenossen gerügt worden; eine Folge davon sind die langen Vorreden, die Zusätze, Anhänge und Nachträge . . . Von seinen nicht weniger als 171 Schriften haben nicht mehr als zwei eine 2. Auflage erlebt.“ Tholuck, Semler in Herzogs Real-Encyclopädie, Bd. XIV (Gotha 1861), S. 266; cfr. Kocholl a. a. D. S. 404.

Übersetzung der LXX des Alten Testaments.¹⁾ Jesu und der Apostel Lehre, die sich in diesem Stücke der historisch gewordenen Volks-Meinung und Sprache angepaßt haben, wird nur im Vorübergehen erwähnt,²⁾ um „die Fortsetzung solcher Begriffe, von Wirkungen der Geister, von Magie, durch ihren angenommenen Beistand, selbst unter den Christen“, und zwar in der Christenheit der ersten Jahrhunderte und in der katholischen Kirche nicht nur, sondern auch in der evangelischen Kirche zu betrachten.³⁾ Mit dieser Betrachtung hat Semler „einer neuen verbesserten Ausgabe von Bekkers so nuzbaren, stets wichtigen Werkes, bezauberte Welt, die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen erleichtern wollen. In dieser neuen Ausgabe könnten die exegetischen Fehler Bekkers verbessert, und richtigere hermeneutische Grundsätze aufgestellt, als auch die Historie der Magie, besonders in den heidnischen Völkern bereichert und verdeutlicht werden, dabei müßten manche Abschnitte und Teile erheblich gekürzt, und neue Teufelshistorien, die nach Bekkers Tode vorgefallen sind, etwa aus Hennings⁴⁾ und Haubers⁵⁾ Sammlungen eingeschoben werden. „Am bequemsten ist wohl die Einrichtung, daß diese neue Ausgabe in zwey Bänden in groß Octav geliefert wird, wovon der erste Band künftige Ostermesse, geliebt es Gott, ohne Zweifel schon die Presse verlassen kann.“⁶⁾ Semler will „recht gern allen Fleiß auf eine solche Arbeit wenden, deren grosse Gemeinnützigkeit er schon lange eingesehen und im kleinen immer darauf gearbeitet habe . . .“ und erwartet „den gütigen Beifall und Beistand guter Zeitgenossen.“⁷⁾

In der „Nachricht von dem Anhang“ geht Semler von

1) Vorrede pag. XIV—LXVIII.

2) Vorrede pag. LXIX 29; cfr. Semler, Anhang zum „Versuch einer biblischen Dämonologie oder Untersuchung der Lehre der heiligen Schrift vom Teufel und seiner Macht“, Halle 1776, S. 336—359.

3) Vorrede pag. LXX—LXXXI.

4) (Hennings), „Von den Ahnungen und Visionen“, Leipzig 1778, 8°; cfr. Gräffe, bibliotheca magica et pneumatika, S. 110.

5) Von Haubers 'bibliotheca, acta et scripta magica' wird aus Anlaß des Nachwortes Semlers gleich die Rede sein.

6) Die Vorrede zu Schwagers Leben Bekkers ist datiert vom 13. 9. 1780; die Vorrede zu Schwagers Übersetzung der „bezauberten Welt“, Band I vom 5. 5. 1781.

7) Vorrede pag. LXXXIX—LXXXII.

dem dreibändigen Sammelwerke D. Haubers¹⁾ aus, des Hochgräfl. Schaumburg und Lippe'schen Superintendenten, der „auch nachher bey der deutschen lutherischen Kirche in Copenhagen sich Ruhm und Hochachtung erworben,“ dessen Grundsätze sich ein christlicher Prediger mit ganzer Überzeugung aneignen müsse, um gegen etwaige Gafners²⁾ und Schröpfers³⁾ „himmelfeste“ zu sein. Mit großem Vergnügen denke er stets daran, daß ihm sein seliger Vater diese vortreffliche Sammlung des D. Hauber sehr ernstlich empfohlen habe.⁴⁾ Aus dem 29. Stück dieser Bibliothek erwähnt S. als Zusatz zu Bekkers Buch die Annabergische Gespensterhistorie und die Zobel'sche Schrift hierüber.⁵⁾ Im 9. Stück findet sich eine umständliche Rezension und Kritik der Bekkerschen Anschauungen,⁶⁾ welche im Auszuge mitgeteilt wird. Unter den neuen Gelehrten, „die es sich vorsetzen, den Widerspruch gegen Bekkers Behauptung zu erneuern und fortzusetzen“, steht in erster Reihe Jakob Ode, Professor zu Utrecht und Verfasser eines

¹⁾ Hauber, Obhd. D., bibliotheca, acta et scripta magica. Gründliche Nachrichten und Urtheile von solchen Büchern und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen. s. l. Lemgo, 1738—1745. Stück I—XXXVI in 3 Bänden, 8°. (Band I, neuberbessertes Druck, ebd. 1739, 8°.) In meiner Bücherei. Vgl. Gräffe, biblioth. mag. et pneumat. S. 63 und 118—130.

²⁾ Über den „Pfarrer zu Klösterle, Wunderarzt und Teufelsbanner, Johann Joseph Gafner“ orientiert man sich am raschesten und leichtesten aus Dr. Eugen Sierkes Buche: „Schwärmer und Schwindler zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts,“ Leipzig, Hirzel, 1874, S. 222—287.

³⁾ Über den „Kaffeeschenk und Geisterbeschwörer zu Leipzig, Johann Georg Schrepfer“ lese man ebenfalls in Sierkes „Schwärmer und Schwindler,“ S. 288—332 nach. Für beider Leben und Treiben besitzt Quellenwert Semlers „Sammlung von Briefen und Aufsätzen, die Gafnerschen und Schröpferschen Geisterbeschwörungen betreffend, 2 Teile, Halle 1776.

⁴⁾ Semler „Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfaßt.“ Bd. I, S. 64. „... Schon damalen hatte ich Haubers Bibliothecam magicam.“

⁵⁾ Bekker, „bezauberte Welt,“ IV. Buch, Kap. 22; Übersetzung von 1693. Buch IV, S. 189—202; Schwager'sche Übersetzung, Band III (1782), S. 528—549; M. Enoch Zobel, „declaratio apologetica oder Schutzschriftliche und fernere Erklärung über die St. Annabergische Gespenst-Historie, wider Herrn Balthasar Bekkers herausgegebenes Buch, genant die bezauberte Welt,“ Leipzig 1695; vgl. „V. Sammlung außerlesener Materien zu dem Bau des Reiches Gottes,“ S. 518—520; Hauber, biblioth. mag. Band III, S. 343—348; Semler, Anhang, S. 162—166.

⁶⁾ Hauber, bibliotheca magica. Bd. I, S. 565—567; Semler, Anhang, S. 166—170.

Commentarius de angelis 1739 gr. 4^o. „Man findet nicht leicht so viel ernsthafte Behauptung alter Meynung in einem Buche unserer Zeit beyammen, als bey diesem Ode“; zum Beweise verzeichnet S. Odes Erklärung der seirim und schedim, der daemoniaci, der Strafe der bösen Engel, der Schlange im Paradiese u. a. m.¹⁾ Den Schluß des Nachtrags bilden bibliographische Zusätze und Anmerkungen.²⁾

c) Übersetzung der „bezauberten Welt“.

Schon, ehe Schwager die Lebensgeschichte Balthasar Bekkers schrieb, hatte er, wie er selbst erwähnt,³⁾ eine neue Übersetzung der „bezauberten Welt“ begonnen und bis zur Hälfte fortgeführt, aber wenig Anklang beim Verleger und Publikum gefunden. Auch zu dem neuen Verleger, den ihm sein Freund Semler zugewiesen, hatte er wenig Vertrauen. Zuversichtlicher aber äußerte sich Semler in seiner Vorrede zur Biographie Bekkers dahin, daß der 1. Band der neuen Ausgabe schon zur künftigen Ostermesse erscheinen könne. Solches Vertrauen ward nicht zuschanden; am 5. Mai 1781 konnte der Halle'sche Professor den 1. Band der Schwagerschen Übersetzung bevorworten. Der Titel lautet:

„D. Balthasar Bekkers / reformirten Predigers in Amster=
dam / Bezauberte Welt / Neu übersetzt / von / Johann Moritz
Schwager / Pastor zu Jöllenbeck / Durchgesehen und vermehrt /
von / D. Johann Salomo Semler. / Erster Band. / [Bild Bekkers
„gest. den 11. Jun. 1698“] Leipzig / in der Weygandschen Buch=
handlung / 1781.“⁴⁾

In seiner Vorrede zum 1. Bande greift Semler auf seine früher geäußerten Bemerkungen und Versprechungen zurück, die er nur zum Teil habe einlösen können, da die geplanten Nachträge und Einschübe aus der neueren mythologischen und religions=

1) Semler, Anhang, S. 170—187.

2) Semler, Anhang, S. 188—190.

3) Schwager, Leben Bekkers, S. 142 f.

4) Semler, Vorrede, pag. LXXXI sq.

5) „Zweyter Band 1781.“ — „Dritter und letzter Band / mit einem Kupfer / 1782.“ — Vgl. van der Linde, Bibliografie, S. 10 f. Nr. 26. 'De plaat is dezelfde als in de duitsche edicie van 1693.' Diese Schwagersche Übersetzung steht neben der ersten von 1693 in meiner Bücherei.

und kulturgeschichtlichen Forschung höchstens als ein Supplement dem auf drei Bände anwachsenden Werke nachgeschickt werden dürften. Auch auf die Anmerkungen des Übersetzers habe er nicht gerechnet und dieselben oft des Raumes wegen abkürzen müssen. Das hätte er den meist originellen und pikanten, oft auch kulturgeschichtlich interessanten Schwager'schen Noten nicht antun und dafür seine am Ende jedes Kapitels stehenden langatmigen und langweiligen Zusätze schärfer unter die Schere nehmen sollen. Denn auch hier macht sich die breite, monotone, an die Echternacher Springprozeßion — drei Schritte vorwärts, zwei zurück — erinnernde Schreibweise bemerkbar, die allem, was Semler geschrieben hat, den gähnenden Stempel der Langweile aufdrückt.

Ich verzichte, auf den Inhalt der „bezauberten Welt“, der in der Lebensgeschichte kurz wiedergegeben ist, näher einzugehen und teile nur aus den Anmerkungen Schwager's für ihn und seine Zeit charakteristische Proben mit.

Die speziell theologischen Noten gebe ich nur in kurzem Auszuge; die Schlange im Paradiese ist ihm „eine Hieroglyphe oder Allegorie“ (S. 455); der Engel des Bundes war Gott selbst in der Wolken- und Feuersäule (S. 433); über Bileams Geschichte erwartet er neuen Aufschluß aus einem Buche Farmers (S. 410); die Cherubim sind Donnerpferde, poetische Zugtiere vor Gottes Donnerwagen (S. 394); der Teufel erscheint im Buche Hiob als Gottes Generalfiscal (S. 118); der Verräter Judas ist ein personifizierter Teufel (S. 455); Schwager lehrt eine „körperlich lokale“ Himmelfahrt, ist aber kein „krasser Ubiquitist“ (S. 242); hält die Apokalypse für einen „schwärmerischen Roman“ und zweifelt an der Echtheit des Judasbriefes (S. 389); klagt über den Schulunterricht, namentlich über Homerlektüre (. . . „so muß die Jugend die schönsten Jahre des Lebens anwenden, sich in seinen Geschmack hereinzufaseln, alle Bewohner des Olympe an den Fingern herzuerzählen, um im alten fabelhaften Griechenland bekannter zu sein, als zu Hause“) und Religionsunterricht („Theologie und nicht Religion wird gelehrt; das Gedächtniß des Schülers wird vollgepfropft, das Herz bleibt aber kalt und leer. Catechismus und Compendium wird kalt und handwerksmäßig erklärt, die Anwendung ist selten, ohne Interesse usw.“ S. 238 f.).

Die folgenden Auszüge, welche Aberglauben und Hexenwahn bekämpfen, will ich durch kurze Überschriften kenntlich und übersichtlich machen.

Genes. 6; Kindererzeugung aus teuflischem Beischlaf.

„Wer von dieser Abgeschmacktheit weitere Belehrung verlangt, lese u. a. Joh. Kleins, I. V. D. „juristische Untersuchung, was von der Hexen-Bekanntniß zu halten, daß sie aus schändlichem Beischlaff mit dem Teufel Kinder gezeuget.“¹⁾ Solchen Unsinn findet man in allen alten Büchern von der Zauberey, und auch diese Raserey kostete tausend Weibern das Leben. Noch sind es kaum sechs bis acht Jahr, als diese Art von Unzucht in einer protestantischen Kirche Westfalens derb abgefanzelt ward.“ (Zu Kap. XVII, § 6, S. 162.)

„. . . und 1689 gab Johann Heinrich Pott sein „Specimen juridicum de nefando lamiarum cum diabolo coitu“²⁾ heraus, gerade zu der Zeit, als Bekker glaubte, dieß Ungeheuer des Aberglaubens sey aus der Welt.“ (Zu Kap. XXIII, § 6, S. 230.)

„Danaeus Meynung in seiner Ethica christiana L. II cap. 14, die er vom heil. Augustin angenommen hat, ist Bekker entwischt. Sie lautet also: „Septimo denique loco quaesitum est, de Daemonibus, utrum cum iis conjungi copularique prohibeantur homines et foeminae? Et dubitant, utrum id fieri et accidere possit; qui si legerint quae scribit Augustinus in libro de Civitate Dei de Daemonibus et eorum natura, et ut queant pati, idemque quod omnes admittunt, Daemonum esse alios incubos, alios succubos, certe fatebantur id esse verum, et saepe mulieres maleficas cum daemonibus coisse, et ex eo coitu voluptatem sensisse, ex

¹⁾ 'Meditatio Academica exhibens Examen Juridicum judicialis lamiarum confessionis se ex nefando cum Satana coitu prolem suscepisse humanam. Was von dem Bekanntniß der Hexen zu halten, daß sie aus schändlichem Beischlaff mit dem Teufel Kinder gezeuget. Praeside Domino Joanne Klein. . . . submittit Nicolaus Putter, Strals. Vitembergae MDCCLII.' Steht in meiner Bücherei.

²⁾ „. . . Von der Hexen schändlichem Beischlaff mit dem bösen Feind / In quo abstrusissima haec materia dilucide explicatur, quaestiones inde emergentes curate resolvuntur variisque non injucundis exemplis illustrantur, publica luce donatum a J. H. Pott. Jenae. Prostat apud Tobiam Oehrlingium, 1689.“ Ist in meinem Besitz.

earum confessione scimus. Illi enim ad tempus induunt corpora et aeris impulsu potest excitari titillatio, jucundusque aliquis in coitione sensus qui re ipsa concumbentes cum illis delectet.“¹⁾ Eine Übersetzung erspare ich keuschen Ohren und ungesetzter Jugend. Augustini Worte stehen L. XV cap. 23. Und aus wie vielen Zeitgenossen Bekkers und Nachkommen derselben könnt ich nicht seine zu vortheilhafte Meinung widerlegen!“ (Zu Kap. XXIII, § 6, S. 230.)

Tränenprobe der Hexen.

„Evidens quoque et permanens factum inde praesumitur, si sagae flere et lachrymari non possint. Berlichii conclus. practicab. P. IV. Concl. IV. 60. pag. mihi 85.“ (Schwager teilt des weiteren aus dem *Malleus Maleficarum* [„editione mihi Francof. 1580. p. 515“]²⁾ den bei der Tränenprobe gebrauchten Exorzismus mit und fährt dann fort:) „Und ich setze mein Leben zum Pfande, daß jene eingefleischte Teufel zu Lodun, mit und ohne Rutte ihm (Urbain Grandier) das Leben nicht geschenkt hätten, wenn er sich auch in Tränen gebadet hätte. In Vergleichung mit diesen Buben ist der Teufel ein Engel des Lichts.“ (Zu Kap. XXI, § 5, S. 205 f.)

Haare abschneiden gegen das maleficium taciturnitatis.

„Die Obscönitäten, die bey solchen Gelegenheiten vorfielen, waren abscheulich. Ein infamer Büttel nahm das angeklagte Frauenzimmer mit sich in ein besonderes Zimmer, beschor sie allenthalben — — man kann alles bey Berlichius, concl. pract. P. IV Concl. 4, 177 pag. mihi 119 nachlesen. Segen dem Andenken des redlichen, menschenfreundlichen Jesuiten Friedrich Spee, der die Fürsten durch seine *Cautio Criminalis*³⁾ unter

¹⁾ Auch zitiert in Klein-Butters *Examen juridicum etc.* pag. 10 sq.

²⁾ Nach meiner Ausgabe des „Hexenhammers“ (Francofurti 1582) findet sich der Exorcismus auf S. 557 f. (P. III qu. 15). S. 588 steht das misogyne Sprichwort: *Flere, decipere, nere, est mulierum proprium vere.*

³⁾ *Cautio criminalis, seu de processibus contra sagas liber ad magistratus Germaniae.* Auctore incerto Theologo orthodoxo. Rintelii 1631. „Das Buch ward 1632 in Frankfurt neu aufgelegt, und 1695 in Sulzbach zum dritten Male lateinisch gedruckt (letzte Ausgabe: Augsburg 1731). Deutsch haben wir's in einem Auszuge von Joh. Seiffert in Ulm, damaligen schwedischen

anderen Tyrannen auf diese aufmerksam machte. Wie gerne schriebe ich sein Dubium XXXI, „an ante torturam mulieres per lictorem tonderi conveniat?“¹⁾ ganz ab, aber ich muß des Raumes schonen. Der Beschluß dieses Dubii ist dieser: „ego enim detondendam huiusmodi a nequam scurra raptim constupratam audio, tum mox compendio facula depilatam.“ Dankt's der Erleuchtung unserer Zeit, meine Damen, daß Ehre und Schamhaftigkeit keinem Schinder mehr Preis ist“. (Zu Kap. XXI, § 5, S. 206 f.)

Wasserprobe der Hexen.

„Von der Wasserprobe in siedendem und kaltem Wasser hat D. Hauber in seiner „Bibliotheca magica“, 8tes Stück, nr. 43²⁾ aus der D. Johann Albert Fabricius „Hydro-Theologie“ ein Verzeichniß einiger Schriften der Wasserprobe der Hexen geliefert.“³⁾ Willh. Adolphi Scribonii „Sendschreiben von der Probe und Reinigung der Hexen durch das kalte Wasser. Lemgo bey Conrad Grothen“ steht lateinisch und deutsch im 9ten Stück, Nr. 75 dieser „Bibl. magica“,⁴⁾ das zu vielem Streit und schädlichen

Feldprediger, Bremen 8^o 1647“ (falsch, 1649, 2. A. 1657). Eine vollständige Überetzung gab Hermann Schmidt 1648 heraus, welche sich auch in Johann Reichens „Unterschiedlichen Schriften vom Unfug des Hexen-Prozesses“ (Halle im Magdeb., zu finden im Kengerischen Buchladen, im Jahre MDCCIII; in meiner Bücherei). Bd. I, S. 49—356 abgedruckt findet. „Hauber gibt uns zu Anfang des III. Bandes seiner 'Bibliotheca magica' (S. 1—26); die umständlichste Nachricht von diesem Buche. — Ruhe deinem Geiste, rechtschafner Spee! Tausenden hast du das Leben erhalten und Tausende vor der Folter geschützt!“ Schwager, Note zu Beckers „bez. Welt“, Buch IV, Kap. 24, § 7; in Band III f. Überetzung S. 575 und 576; vgl. Soldans Geschichte der Hexenprozesse. Neubearbeitet von Dr. Heinrich Hepppe, Stuttgart 1880, Cotta, Bd. II, S. 187—204.

1) Joh. Reiche, Unterschiedliche Schriften, Bd. I, S. 193—195.

2) Druckfehler für Nr. LXIII.

3) Hauber, bibl. mag., Bd. I, S. 502—509.

4) Hauber, bibl. mag., Bd. I, S. 567—579 (lateinisch); S. 580—591 (deutsch); cfr. Titelfigur zu Stück 3 („Eigentliche Abbildung der ehemaligen Prob und Reinigung der Hexen durch das kalte Wasser“), nach der Erklärung in Nr. XXII, S. 147 f. vom Titel des „Bericht von Erforschung, Prob und Erkenntniß der Zaubereien durch das kalte Wasser“, von Dr. Hermann Neuwaldt, 1584.

Folgen Anlaß gab. S. desselben „Physiologia de sagarum natura et potestate, deque his recte cognoscendis, etc. Marpurgi 1588.“¹⁾ (Zu Kap. XXI, § 8, S. 208 f.)

Wierus (Weyer), de praestigiis daemonum.

„Joannis Wieri ‘de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri sex’. Mein Exemplar ist von der sechsten²⁾ Auflage dieses Werkes, ‘Basileae, ex officina Oporiniana, 1577, gr. 4’. Die erste Auflage ist von 1563.³⁾ Hauber hat B. m. St. 13. S. 38 f.⁴⁾ seine Kritik über die Ausgaben dieses vortrefflichen Werkes geliefert, das zu seiner Zeit so großen Nutzen in der Welt gestiftet hat. Wierus war Leibarzt des damaligen Herzogs zu Cleve usw., ein Schüler des Agrippa von Nettesheim.⁵⁾ Er hat das Buch auch selbst ins Deutsche übersetzt.⁶⁾ (Zu Kap. XXII, § 7, S. 216.)

Urban Grandier und die Besessenen zu Loudun.

„Die Geschichte der Teufel zu Loudun ist bekannt⁷⁾ und

¹⁾ Ist gegen obengenannte Schrift Neuwalbs und gegen ‘Joann. Evvich; de Sagarum, quas vulgo veneficas appellant, natura, arte, viribus et factis . . . Breae, 1584’ gerichtet. Eine andere Streitschrift desselben Verfassers führt den Titel: ‘Responsio ad examen ignoti patroni veritatis de purgatione sagarum per aquam frigidam, auctore Guil. Adolpho Scribonio, Francofurdi, 1590’ (in meiner Bücherei).

²⁾ Irrtum, es ist die 5. Auflage. Siehe folgende Anmerkung!

³⁾ 1. A. 1563, 8°; 2. A. 1564, 8°; 3. A. 1566, 8°; 4. A. 1568, 8° (in meiner Bücherei); 5. A. 1577, 4° (im Besitze Schwagers); 6. A. 1583, 4; vgl. H. Hayn, ‘Bibliotheca Germanorum erotica,’ 1885, S. 389.

⁴⁾ Bb. II, S. 38—52; vgl. Bb. I. Stück 2, S. 54 f.; vor dem 2. Stück auch das Bild Weyers.

⁵⁾ „Doctor Johann Weyer, ein rheinischer Arzt, der erste Befämpfer des Hexenwahns. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts von Carl Binz, ord. Prof. der Medizin in Bonn. Mit dem Bildnis Weyers und seines Lehrers Agrippa. Bonn 1885.“ (SA. aus Bb. XXI der Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins); 2. Aufl. Berlin 1896. — S. Eschbach, „J. Wier“, in Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins, Bd. I, S. 57—174. — C. Binz, „Wier oder Weyer,“ S. 1—11.

⁶⁾ Irrtum; die beiden deutschen Übersetzungen sind von ‘Jo. Fuglinus, Frkfrt. a. M. 1566 u. 1586; vgl. Binz, „Dr. Joh. Weyer“¹⁾ S. 25 f. n. 2.

⁷⁾ ‘Histoire de la magie en France, par M. Jules Garinet; à Paris, chez Foulon et Cie., 1818,’ pages 205—236, 309—327. — Cfr. R. Yve-Plessis, ‘Bibliographie Française méthodique et raisonnée de la Sorcellerie

lehrt uns, wie besessene Damen Latein lernen können,¹⁾ damit ein unschuldiger Grandier verbrannt werde. Verflucht sey das Andenken der Todünschen Inquirenten! und wer die Geschichte gelesen hat, sage Amen!“ (Zu Kap. XVIII, § 8, S. 170.)

„J. Reiche hat in seinen unterschiedlichen Schriften vom Unfug des Hexenprozesses, 2. Thl., S. 273 ff.²⁾ diese Geschichte deutsch herausgegeben. So böshaftig kann sich der größte Schwärmer keinen Teufel vorstellen, als hier Richter, Nonnen und Geistliche waren, einen Unschuldigen auf den Holzstoß zu bringen. An Betrug sind die meisten Besizungsgeschichten dieser ähnlich, — an Böshheit vielleicht keine.“ (Zu Kap. XX, § 11, S. 194.)

„Diese Begebenheit der Nonnen hat auch Hauber in seiner bibliotheca magica, dem Hauptinhalt nach, mitgetheilt.³⁾ Hätten viel Prediger ehedem dieses responsum nun im Bekker gelesen, so würden die schlechten Beschreibungen der Besizungen, die leider manche Protestanten aus dem Jesuit Tyräus usw. angenommen haben, nicht so lange dazu geholfen haben, Besizungen zu finden. Dieser Greuel und die Verwüstung alles christlichen und menschlichen Lebens, kann nicht genug gerüget werden; und ist an der Verwerfung der ganzen christlichen

et de la Possession Démoniaque, Paris. bibliothèque Charconae. MDCCCC. nbrs. 1284—1339, pages 165—171. — „Urban Grandier, oder die Besessenen von Loudun,“ (Roman) von W. Mejs. 2 Bde. Berlin 1843, Buchhandlung des Berliner Besekabinetts.

1) Durch des Teufels Mitwirkung spricht der Besessene ihm sonst ganz unbekannte Sprachen.

2) „Fernerer Unfug der Zauberey usw. Halle im Magdeburgischen. MDCCIV. zu finden im Kengerischen Buchladen.“ S. 273—544. — Einen kurzen Auszug hieraus hat Bekker in seiner „bezauberten Welt“ IV. Buch, 11. Kapitel (Übersetzung von 1693 S. 89—96; Schwagers Übersetzung Bd. III, S. 362—374) gegeben.

3) Das ist ein Irctum; Bd. II, Stück 15, Nr. CXXIII erwähnt er auf S. 150—152; die 'Causes célèbres et interessantes des Msr. Gayot de Pitaval' von 1734, 12^o, woselbst in Tome II, p. 247—397; „die Geschichte des unglücklichen Grandiers, welcher als ein Zauberer und Urheber der Teuffelischen Besizung zu Loudun verbrannt worden“ erzählt wird, und im 16. Stück, Nr. CXXXIV, S. 255—262; wird der 'Traité sur la Magie, le Sortilège, les Possessions etc. par M. D. à Paris 1732' erwähnt, der v. Pitaval a. a. O. S. 387, 389 aus Anlaß der Geschichte Grandiers als allzuleichtgläubig kritifiziert wird.

Religion vornemlich Schuld; der ich selbst gleich entsagen würde, wenn ich solche verfluchte Grundsätze zu ihrem Inhalt rechnen müßte, den auch ich bejahren sollte.“ (Zu Buch IV, Kap. 11, § 11; Bd. III, S. 374.)

Der Teufelsbanner Gafner.

„Die teuflischen Harlekinaden zu Lodün liegen Zeit und Ort nach ziemlich weit außer unserer Sphäre, aber Gafner¹⁾ in unserer Zeit liegt uns näher im Wurse; und ich, der neueste deutsche Übersetzer, empfehle unsern Zeitgenossen seine Charaktere und Handgriffe zur Belehrung; wenn sie Lust haben, Possen kennen zu lernen, die ächte Betrügereyen, mit dem Schleyer der Religion überdeckt, sind. Und, Freunde! es lohnt sich oft der Mühe, solche Possen zu studieren, wenn man den Menschen studieren will. Gafner curirte, vorgegebenermaßen, alle Teufelheymen im Namen Jesu, und gab zu dem Behufe seine geweihten geistlichen Comödientzettel denen als Amuletten, die sich nicht immer in seiner Atmosphäre und unter seinen bannenden Fäusten befinden konnten. Ich teile sie hier aus des 24sten Bandes, 2ten Stück, S. 629 und 630 mit,²⁾ da ich seine „Weise, wider die Hölle zu streiten“, nicht zur Hand habe. . . Der Name Jesus war also das Behikulum des großen Gafners, nebenbey benedicirte er auch Del und Pulver (wobey sich der Apotheker in Ellwangen wohl stand,) und brauchte seine plumpen Fäuste weidlich, den Teufel mores zu lehren. Ob der römische Ritual auch die Kunst lehre, mit dem Teufel blinde Kuh zu spielen, weiß ich nicht, Gafner thats wenigstens, zauberte den Teufel aus und herte ihn wieder 'nein, je nachdem er begehrt war.“ (Zu Kap. XXI, § 4, S. 203—205.)

¹⁾ J. M. Schröckh, „Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation,“ Bd. VII, Leipzig 1807, S. 330—335. — Dr. Eugen Siercke, „Schwärmer und Schwindler zu Ende des 18. Jahrhunderts,“ Leipzig, Hirzel 1874, S. 222—287. — Ludwig Rapp, „die Hexenprozesse in Tirol und ihre Gegner.“ 2. Aufl. Brigen 1891, S. 133—136. — Sigm. Niesler, „Geschichte der Hexenprozesse in Baiern,“ Stuttgart, Cotta 1896, S. 314 f. — Über den Gafnerschen Schriftenstreit siehe „Zauberbibliothek“ (SA. aus Stück II, Bd. 24 der „allgemeinen deutschen Bibliothek“), 1776, Nr. 32—81, S. 24—91. Gräffe, 'bibliotheca magica et pneumatika, S. 76—80. — Teubner-Düsseldorf, Katalog Nr. 150 Nr. 1—65, S. 1—6. — Ein guter Teil der Schriften von, für und wider Gafner finden sich in meiner Bücherei.

²⁾ „Zauberbibliothek“, 1776, S. 38 f.

Die Kembergische Besizung.

„Herr Propst Müller zu Kemberg exorcierte doch noch im Jahre 1759, freylich ohne Erfolg.¹⁾ Zwar hebt noch hin und wieder eine Besizung ihr Haupt empor; Rhabarber, Uderlassen, Clystiren und die Peitsche des Zuchtmeisters heilen sie aber ohne viele Umstände, besonders die letztere, die in einigen Augenblicken mit einem Teufel fertig wird, der Jahre lang einem Schock Exorcisten widerstand, und die heiligsten Männer äffte.“ (Zu Kap. XXIII, § 5, S. 228.)

Auch in der Vorrede zum II. Bande ärgert sich Semler über den anschwellenden Umfang der neuen Übersetzung und stichelt auf die seiner Meinung nach zu ausführlichen Zusätze und Anmerkungen Schwagers. Er beklagt, daß Bekkers Werk nur auf wenige Gelehrte einen Eindruck gemacht habe; von den neueren Gegnern Bekkers will er „nur an den sonst so würdigen Mann, Weismann in Tübingen, verweisen, in den Institutionibus exegetico dogmaticis, von pag. 276 an“, der auch noch von artibus magicis und pactis cum diabolo ganz ernsthaft rede. „Er sagt, die allermeisten leugnen hier (von zauberischen Künsten und Bündnissen mit dem Teufel) per excessum rabulisticum multa quae vera sunt, — und es ist gar keine Nothwendigkeit, daß wir hanc partem regni Satanae in mundo den Dämonisten nachgeben und überlassen müssen.“ Deshalb sei es nötig, daß Bekkers Buch gelesen und beherzigt werde, wenn er, Semler, auch in Erklärung einzelner Stellen von ihm, Bekker, abweiche. Zuletzt kommt er auf seine Lieblings=these zu sprechen, daß nämlich das Christentum von allem lokalen

¹⁾ „Gründliche Nachricht von einer begeisterten Weibsperson, Amnen Elisabeth Vohmannin aus Horsdorf in Anhalt= Dessau, aus eigener Erfahrung und Untersuchung mitgetheilt von Gottlieb Müllern, Propst und Superintendenten in Kemberg, Wittenberg 1759, 8°.“ — Vgl. Acta hist. eccl., XIV Theil, S. 722 f.; Nova Acta hist. eccl., XVII Theil, S. 112 f. — Schroeckh, christliche Kirchengeschichte seit der Reformation, Bd. VIII, Leipzig 1808, S. 372—374. — „Abfertigung der neuen Geister und alten Irrthümer in der Vohmannischen Begeisterung zu Kemberg, nebst theologischem Unterrichte von dem Grunde der gemeinen Meinung von leiblichen Besizungen des Teufels und Bezauberungen der Christen, von D. Johann Salomo Semler, Halle 1759, 8°; mit einem Anhang vermehrt, Halle 1760, 8°.“ — Schroeckh, „christliche Kirchengeschichte seit der Reformation,“ Band VIII, Leipzig 1808, S. 374—377. — G. Roskoff, „Geschichte des Teufels,“ Bd. II, S. 490 f.

Blunder heidnischer und jüdischer Vorurteile zu reinigen sei. Die Vorrede ist datiert vom 22. 9. 1781. Auch Schwager hat dem zweiten Bande ein Vorwort vorangeschickt, in welchem er die Aufgabe der neuen Übersetzung darin zusammenfaßt, die beste Schutzschrift für den so lange verkannten Bekker zu werden. Zwar werde es jetzt für Bekker, wie auch für seine „Geburts-helfer“ nicht ohne Nackenschläge und Beulen abgehen, aber die Wahrheit müsse doch siegen. „Der Herr Pastor Goeze in Hamburg“¹⁾ habe noch vor dem Erscheinen des ersten Bandes in seiner „Prüfung einigen neuen und sonderbaren Meinungen des Herrn Dr. Less“ den Kampf eröffnet; er werde ihm „in der Note zu Nr. 12 des 21. Kapitels des dritten Buchs“²⁾ eine kleine Antwort“ geben. — Weiterhin klagt Schw. über die geringe Geschmeidigkeit der holländischen Sprache und den allzu gedrängten Stil Bekkers, welche ihm die Arbeit sehr erschwert hätten. Er habe zuerst nur einem Buchhändler den Vorschlag einer neuen Übersetzung gemacht, ohne daran zu denken, daß er selbst sich dieser Arbeit unterziehen solle. Es sei ihm zuletzt aber nichts anders übrig geblieben, da er in eine gewöhnliche Übersetzungsfabrik seinen Autor nicht geben wollte, und andere geschicktere Männer sich dazu nicht gefunden hätten. Schw. betont ferner, daß er Bekkers „bezauberte Welt“ und nicht eine Umarbeitung derselben habe bringen wollen. Er habe das für nötig erachtet, weil „der Aberglaube noch lange nicht so weit weg ist, als man wohl denken sollte, wenn man sich in seine vier Wände einschließt und nur vernünftige, aufgeklärte Männer liest. Im warmen Leben sieht es wahrhaftig noch ganz anders aus, selbst in unsern preußischen Staaten, wo dem Aberglauben doch gewiß der wenigste Vorschub geschieht. Ein sehr großer Teil der Religionslehrer macht zwischen Rebereren und Aufklärung gar keinen Unterschied und glaubt, daß einer, der einen Schritt thut, sie nun auch schon alle müsse gethan haben; daß einer, der dem Teufel das Handwerk ein wenig legt, deswegen gleich ein Sozinianer, starker Geist und, Gott weiß, was alles, seyn müsse.“ Wenn er den Spieß umdrehen wolle, könne er

¹⁾ Der bekannte eifrige Gegner Lessings: vgl. „Goezes Streitchriften gegen Lessing,“ herausgegeben von Erich Schmidt. (Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, 43—45.) Stuttgart 1893, Göschen.

²⁾ Band III, S. 166—169 Note.

mit leichter Mühe den Herrn Pastor Goeze zu einem echten Manichäer machen. „Wo Religionslehrer dem Teufel noch so aus allen Kräften behspringen, sollte da Bekkers „bezauberte Welt“ nicht in extenso nötig bleiben? Aber es gibt gewis Provinzen genug in Deutschland, wo der Teufel noch ohne allen Zügel herumläuft, auffer daß ihm die Fürsten bisweilen in die Quere kommen. Gewalt befördert aber die Aufklärung nicht allein; laßt sie also, die noch schwer an Aberglauben darniederliegen, die „bezauberte Welt“ lesen. Vielleicht wird sie im Süden¹⁾ verbothen, desto besser, denn in dem Falle hoffe ich, wird sie noch am meisten gesucht werden.“ Die Vorrede ist datiert: „Jöllensbeck, den 6ten August 1781.“

Wieder theile ich die rein theologischen Anmerkungen nur im kurzen Auszuge mit: Die Schlange im Paradiese ist „nur eine poetische Figur aus einem uralten Volksliede“ (S. 38 f.). Die Seirim (Satyrn) und schedim sind keine Teufel, sondern „Chimären wie fast alle Götzen“ (S. 123 f.), der Teufel im Buche Hiob ist entweder nicht der Teufel, oder doch nur ein von den Heiden entlehnter Teufel (S. 101 f.), die Hexe von Endor spielt ihre „Sibyllische Comödie“, gaukelt ihnen „Hokusfokus vor Mitternacht“ (S. 86), die weissagende Magd zu Philippi, „die Großmutter aller Zigeunerinnen und Coffee-Satz-Prophetinnen, äfft nur den leichtgläubigen Pöbel, und ihre Gaukelei nannte man einen *πνεῦμα πύθονος*“ (S. 94); der Teufel auf dem Berge der Versuchung muß einen „Krummgucker“ gehabt haben, mit dem er auch die auf der andern Seite der Erdkugel liegenden Reiche sehen und Jesu zeigen konnte (S. 49 f.). „Wer indessen tiefer auf den Grund sehen will, dem empfiehlt der Übersetzer Hugo Farmers Untersuchung über die Beschaffenheit und Absicht der Versuchung Christi in der Wüsten. 8^o. Bremen 1777. Weil

¹⁾ Schw. wird in erster Linie an Baiern gedacht haben, daß unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor noch ganz im Bann des Aberglaubens lag; vgl. den Hexenprozeß von Rempten 1775 und die Schrift: „Neuster Hexenprozeß aus dem aufgeklärten heutigen Jahrhundert, oder: So dumm liegt mein bayrisches Vaterland noch unter dem Joch der Mönche und des Aberglaubens. Von A. v. M. 1786“ Berliner Monatschrift. Sept. 1786, S. 249 ff.: „Muhu oder Hexen-, Gespenster-, Schatzgräber- und Erscheinungs-Geschichten. Viertes Päck“, Erfurt 1787, Reyher, S. 100 bis 116; Riezler, Geschichte der Hexenprozesse in Baiern, S. 297–320; Soldan-Heppe, Geschichte der Hexenprozesse, Bd. II, S. 307–314.

ich dies Buch selbst übersezt und studiert habe; so kann man mir Bekanntschaft damit zutrauen — und vortrefflich ist es, nach meinem Gefühl.“ (S. 58), zu Joh. 10, 20; *δαμόνιον ἔχει*, „auch unser Böbel hat eine Art, jemand zu widerlegen, wenn er sagt: das spricht der Teufel aus dir; und doch denkt er dabei gewis nicht an den substantziellen Teufel, so sehr dieser ihm auch noch immer im Gehirn spukt“ (S. 147), Schwager findet es „komisch, daß die Feinde Bekkers diesem ein Verbrechen daraus gemacht, daß er den Teufel einen handrekel (= Kettenhund) Gottes gescholten habe“ (S. 113 f.), nach D. Crusius, „Hypomnemata ad Theologiam propheticam“ P. I., S. 153; ist der Teufel bis zur Zukunft Christi im Himmel; nach M. Sophos „ertappter Briefwechsel der Zauberey“ ist der Teufel der „geschickteste Physicus“ (S. 263 f.), über den Streit Michaels mit dem Teufel im Judasbrief: „Ich muß meines Theils gestehen, daß mir diese Weisheit zu tief liegt. Wer den Schatz graben kann, der thue es! man darf aber dabei nicht sprechen“ (S. 77). Die übrigen kulturgeschichtlich interessanten Noten führe ich wieder unter Überschriften auf:

Beseffene.

Schwager verweist öfters auf die von Cöllnsche Übersezung des „Versuchs über die Dämonischen“ von H. Farmer. „Im Jahre 1766 predigte man noch in Hamburg, daß es eine wahre Gotteslästerung sey, wenn man die Besizungen des Neuen Testaments zu natürlichen Krankheiten machen wollte, da doch groß genug dastehet, daß die von Jesu verrichtete Heilung eine Austreibung des Teufels gewesen sey, usw. Was sich doch solche Männer wohl für einen Begriff von einer Gotteslästerung machen müssen? Eher verdienten die Verlästerungen gegen den Nächsten, der doch Gottes Ebenbild ist, diesen Namen; aber der gehört so genau nicht mit zur Orthodogie, als der Teufel, für dessen Beybehaltung und Ehre viele Leute noch jetzt mehr eifern, als für die Ehre Gottes. Bekkers Klagen sind noch nicht überflüssig geworden.“ (Zu Buch II, Kap. 36, § 1, S. 301 f.)

Teufel aus den Predigten zu verbannen.

„Freylieh wärs so weit gekommen (daß man nämlich den Teufel gar nicht mehr entbehren könnte, um die Menschen zur

Furcht Gottes zu vermögen), wenn unsere meisten Prediger und Erbauungsscribenten Recht hätten, die immer mit dem Teufel hinter den armen Menschen her sind, ihn zu erschrecken, wie unvernünftige Eltern die Kinder mit Popanzen zu fürchten machen. Ich weiß aber aus der Erfahrung, daß der Mensch, und selbst auch der gemeine Mann, einer vernünftign Behandlung fähig ist. Schon seit einigen Jahren hab ich den Teufel beynahe ganz aus meinen Predigten verbannt; (vormals schwamm ich auch mit dem Strohme) ich habe Gottes Güte und Gerechtigkeit an seine Stelle gesetzt; ich habe dem Gewissen beizukommen gesucht, und meine Gemeinde auf die Ewigkeit aufmerksam gemacht, und Gottlob! ich finde bey dieser Methode mehr Segen, als bey der alten. Der Aberglaube stirbt sichtbar bey uns aus, und eine reinere kindliche Furcht vor Gott tritt an die Stelle der knechtischen Furcht vor dem Teufel. Ich gebe keine Eingebungen, keine Reizungen des Teufels zur Sünde zu, und ich habe hiermit einen Schlupfwinkel zerstöhrt, der nur Heuchler machte und die Selbsterkenntnis so sehr verhinderte. Statt den Teufel allenthalben anzuklagen, deck ich dem Sünder das Herz auf, führe ihn auf die erste Entstehung seiner sündlichen Neigungen, entwickle ihm das Zunehmen und Reifwerden seiner Laster, und weil ich ihn überrasche, weil er's fühlt, daß ich Recht habe; so bringe ich ihn von der Überzeugung zur Scham, und je weniger er vom Teufel hört, desto besser lernt er Gott und sich selbst kennen.¹⁾ Wenn Furcht vor dem Teufel, wenn Erschütterung Besserungsmittel wären, warum bedienten sich Moses und die Propheten ihrer nicht? warum ist diese Methode jünger, als die Zeiten Jesu und der Apostel?“ (Ebenda, § 2, S. 302 f.).

Pacta cum diabolo.

„Nicht alle Contrahenten haben sich mit Bagatellen abspeisen lassen, und vielen war es darum zu thun, mit Hülfe des Teufels Schätze zu graben.“ Schwager citiert „Joannis Andr. Rinnebergii exercitationem theol. de pactis hominum cum diabolo etc. Jenae (1716)“ und die darin behandelte „Jenaische

¹⁾ Diese Stelle zitiert C. Fr. Bährdt in seinem „Kirchen- und Rege-
r-Almanach. Zwentz Quinquennium, ausgefertigt im Jahr 1787. Gibeon,
gedruckt und verlegt bey Kasimir Lauge — ipse fecit“ S. 169 f.

„Christnachts-Tragödie“,¹⁾ welche er kurz nach dem Berichte des „Hofrath Hennings, von Geistern und Geistersehern“ S. 716, § 44; wiedergibt. Er erwähnt ferner den von Hauber, „bibliotheca magica“ Band I, Stück 6, Nr. LII S. 399 f. mitgetheilten Vertrag „des bekannten und unglücklichen französischen Predigers Lud. Goffredy“²⁾ mit dem Teufel, sowie das pactum des Peter Cayet,³⁾ „eines vom reformierten Glauben abgefallenen Predigers, mit dem Teufel Terrier“ (S. Hauber a. a. O. Stück 8, Nr. LXIV S. 507) und „eines gewissen französischen Offiziers, welches Joh. Henr. Pott seinem „Specimen iuridicum de nefando Lamiarum cum Diabolo coitu“ Jenae 1689 anhangsweise beigegeben hat.“⁴⁾

¹⁾ Wahre Eröffnung der Jenaischen / Christnachts-Tragödie / oder / Gründlicher und Altenmäßiger Bericht / von / der sonderbahren und höchst betrübten Begebenheit, / welche / in einem, der Stadt Jena nahen gelegenen Weinbergs-/Häufgen, mit drey Personen, so die Geister, zur / Zeigung eines eingebildeten Schazes, citiret und / beschwohren; / Im Jahr 1715 in der Christnacht / und die folgende Nacht hierauf, / mit dreyen dahin gesendeten Wächtern sich zugetragen. / Auf hohen Landes-/Fürstl. Special-Befehl zu jeder- / manns Nutzen publiciret. / Jena, zu finden bei Christian Pohlen 1716 — wiederabgedruckt in „Das Kloster. Weltlich und geistlich von J. Scheible, V. Band, Stuttgart 1847, 20. Zelle, S. 1031—1058; — vgl. Die Faustspitter in der Literatur des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts nach den ältesten Quellen herausgegeben von Alexander Tille. Berlin 1900, Feslber. Bd. I, Nr. 189—197, S. 428—477; Bd. II, Nr. 398, S. 1014—1024.

²⁾ R. Yve-Plessis, 'Bibliographie Française de la Sorcellerie et de la Possession Démoniaque' (Paris, Chacornac, MDCCC) Nr. 1260—1270, S. 161—163; 'Louis Gaufridy et Madeleine de la Palude' (1611).

³⁾ Cfr. 'Dictionnaire Historique et Critique par Mr. Pierre Bayle, à Amsterdam et à Leide, MDCCXXX, Tome II, page 1 et suiv. n. C. — Cayet ist auch der erste französische Übersetzer des Faustbuchs: 'L'Histoire prodigieuse et lamentable du Docteur Fauste: avec sa mort espou-vantable. Là où est montré, combien est misérable la curiosité des illusions et impostures de l'Esprit malin: Ensemble la corruption de Satan par luy-mesme, estant contraint de dire la vérité. Traduite de l'allemand par Pierre Victor Palma-Cayet, Paris 1598 in —12°;' Bayle l. c. page 2, note C. — Yve Plessis l. c. n. 1633, page 205; — Carl Engel, Bibliotheca Faustiana. Die Literatur der Faustsage. Oldenburg 1874, Schulze, Nr. 120, S. 17.

⁴⁾ „Pacta und Gelübdnüß Einer zu Pignerole vor einigen Jahren gefangen gewesenen Hohen Person / So dieselbe Mit dem leydigen Satan soll haben getroffen. Zu Vorstellung dieser abscheuligen Sünde hieher gejetet.“ Pott, specimen iuridicum etc. pag. 69—72; (Gew. Contr. Horst, Dämono-

— „Freylieh hat Bekker insoweit Recht, daß er manch altes Weib sehr wohlfeil habe, und manchen Cavalier obendrein, besonders in unsern Tagen, da die Pacta ihn nicht mehr in seinem Berufe hindern, die ihm vormals so viel Zeit wegnahmen, und der Zulauf stärker ist, als vor hundert Jahren.“ (Zu Buch III, Kap. 3, § 14, S. 360—362.)

Der Teufel und die Hexen im Gefängnis.

„Es ist zu bewundern, daß die Hexenrichter ihre Augen vor der gesunden Vernunft so lange verschlossen halten konnten. Selten findet man in den Inquisitionsakten einen Fall, wo nicht die Hexe bekannt hätte, sie habe mit dem Teufel Unzucht getrieben, und gemeinlich will sie mit ihm im Gefängnis noch einigemal den Bey Schlaf celebrirt haben. Warum half aber der Teufel keiner Einzigen aus ihren Banden? Sein Interesse hätte dies erfordert, um sich Credit zu verschaffen; und möglich muß es ihm ja seyn, da er sie doch durch Schlüssellöcher, Schornsteine und die Lust nach dem Blocksberge führen konnte. Dafür gibt er seinen Bundesgenossen im Kerker den dummen Rat, sich selbst zu entleiben, und bringt ihnen höchstens einen Strick, ein Messer u. d. gl. zu diesem Behufe.“ (Ebenda § 15, S. 362.)

Der höllische Proteus.

„Der Titel dieses rasenden Buches, das ein deutscher Kopf dormalen ausheckte, ist: Der höllische Proteus oder tausendkünstige Versteller, vermittelt Erzählung der vielfältigen Bildverwechslungen erscheinender Gespenster, wessender und polternder Geister, gespenstlicher Vorzeichen der Todesfälle, wie auch anderer abentheuerlicher Händel, arglistiger Possen und seltsamer Aufzüge dieses verdammten Schauspielers, und von Theils Gelehrten, für den menschlichen Lebensgeist irrig angesehenen Betriegers (nebenst vorberichtlichen Grundbeweis der Gewisheit, daß es wirklich Gespenster gebe) abgebildet durch Erasmmus Francisci, (Gold-

magie, oder Geschichte des Glaubens an Zauberei, mit besonderer Berücksichtigung des Hexenprozesses. Zweiter Theil, Frankfurt am Main 1818, Wilmans, S. 154—157); vgl. Die Sage vom Herzog von Luxemburg und die historische Persönlichkeit ihres Trägers von Dr. Anton Rippenberg, Leipzig 1901, Engelmann, S. 172 u. 266.

schmith) Hochgräfl. Hohenloh Langenburgif. Rath, Nürnberg, verlegt's Wolfgang Moritz Endters, seel. Erben. 1725. 8^o.¹⁾ 1120 Seiten, ohne Vorrede und Register.“ (Zu Buch III, Kap. 2, § 10, S. 339 f.).

M o n d s ü c h t i g e .

Gegenüber dem stumpfen Witz Bekkers, daß, wie man von „Mondsüchtigen“ rede, man auch von „Mondgefunden“ sprechen müsse, verweist Schwager auf Farmers „Versuch über die Dämonischen, übersetzt von von Cölln“, S. 94 note k—r. (Zu Buch II, Kap. 30, § 8, S. 209.)

¹⁾ 1. Auflage, Nürnberg 1690; in meinem Besitz, 1118 Seiten außer Vorrede und Register. 2. Auflage, Nürnberg 1695; 3. Auflage, Nürnberg 1708; (Gräffe, 'bibliotheca magica et pneumatica' S. 86); die 4. Auflage ist die oben erwähnte von 1725. — Vgl. Georg Conrad Horst, Zauber-Bibliothek, Theil II. Mainz 1821, Kupperberg, S. 324—326. — Die Vorbeeren des Hohenlohischen Rats haben den Pastor in Sterup nicht schlafen lassen; das beweist folgendes Buch: „Petri Goldschmidts / Pastoris Sterupensis. / Höllicher / Morpheus, / Welcher kund wird / Durch / Die geschehene Erscheinungen / Derer / Gespenster und Polter- / Geister / So bißhero zum Theil von keinen einzigen / Scribenten angeführt und bemerkt / worden sind. / Daraus nicht allein erwiesen wird / daß / Gespenster seyn / was sie seyn / und zu welchem Ende / dieselbigen erscheinen // Wider die vorige und heutige Atheisten / Naturali- / sten / und Nahmentlich D. Beckern in der Bezau- / berten Welt usw. / Aus allen aber des Teuffels List / Tücke / Gewalt / heimliche / Nachstellungen und Betrug / handgreiflich kan ersehen / und erkandt werden. / Hamburg / Verlegt's Gottfried Liebernickel / 1698. [Schwager scheint tatsächlich den „Höllischen Proteus“ mit dem „Höllischen Morpheus“ in einen Topf zusammengeworfen zu haben, deshalb schreibt er hinter dem Namen des Verfassers des ersten Buchs: „Francisci“ den Namen des Verfassers des andern Buchs in Klammern: („Goldschmith“)]. — Vgl. Horst, Zauberbibliothek, Bd. II, S. 306—319, 326—329. — Wie Goldschmidt übrigens in seinem „Höllischen Morpheus“ sich gegen Bekker ereifert, so zieht er in einem andern Buche gegen Thomasius zu Felde: „Petri Goldschmidts / Huso-Cimbri p. t. Pastor Sterup. / Verworfenen / Hexen- und Zauberer- / Advocat. / Das ist: / Wolgegründete Vernichtung des thörichten Vorhabens Hn. Christiani / Thomasi J. U. D. et Professoris Hallensis, / und aller derer, welche durch ihre Super- / kluge Phantastie-Grillen dem teuflischen Hexen-Geschmeiß das Wort reden wollen / Hamburg / Bey Gottfried Liebernickel, / 1705.“ — Beide Bücher Goldschmidts stehen in meiner Bücherei. — Eine eigenartige Rolle spielt dieser Pastor Sterupensis in Theodor Storms Novelle „Kenate“ 1877/8 (Sämtliche Werke, 3. Auflage, Braunschweig Westermann, Band V, S. 38—42, 54, 71).

Bauchredner.

„Bekker glaubt so gut als Galenus keine wirkliche Bauchrednerei, welches ihm zu verzeihen ist, denn der Weise zweifelt lieber, als daß er sich Märchen aufhälsen läßt.“ Doch argumentiert Schwager für die Möglichkeit und Tatsächlichkeit der Bauchrednerei und erzählt Geschichten von Bauchrednern aus seiner und älterer Zeit. (Zu Buch III, Kap. 6, § 10, S. 399 bis 402.)

Waarsegger und Wichelaar.

„Die Holländer haben für unser Wahrsagen zwei Wörter, Waarsegger und Wichelaar. Das Wort Wicker, Wicken haben wir im Niedersächsischen noch,¹⁾ und ist bedeutend. Von den Hüneraugen sagen wir, sie sind „Wetterwicker“, weil sie bey bevorstehender Veränderung des Wetters jucken oder schmerzen. Der Ackermann „wickt“ aus der Witterung ein fruchtbares oder schlechtes Jahr. Ein „Wicker“ prophezeit also nach gewissen Daten, und es geht ohne Hexerey zu, wenn ich einem Verschwender Armuth und einem Schwelger Verlust seiner Gesundheit „wickel“. Ich wünschte, daß wir dies Wort wieder aufnehmen mögten, da es Deutsch und bezeichnend ist.“ (Zu Buch III, Kap. 8, § 11, S. 434.)

Bauernpraktika.

„Diese heilsame Bauernpractica²⁾ sollte billig längst aus allen Kalendern verbannt seyn, aber leider herrscht sie noch in solchen selbst, die mit Genehmigung der aufgeklärtesten Köpfe gedruckt werden, und in welchen die sieben Planeten noch immer paradiren; jedoch hat diese Thorheit in den Preussischen Landen nun Einmal — — — aufgehört.“ (Zu Buch II, Kap. 30, § 6, S. 207.)

¹⁾ Das Wort heißt aber auch „zaubern“, und die Hexe ‘wickerse’ daher die englische Bezeichnung für Zauberin ‘witch’; vgl. „Deutsche Mythologie“ von Jacob Grimm, 3. Ausgabe. Zweiter Band, Göttingen 1854, S. 985; „Handbuch der deutschen Mythologie“ von Karl Simrock. 4. Auflage. Bonn 1874, bei Adolf Marcus, S. 522.

²⁾ „Die vielen Zeichen im Kalender, z. B. ☞ gut Bauholz fällen, ☽ gut Purgieren, † gut Ueberlassen, ✂ gut Säen und Pflanzen, ✂ gut Haarverschneiden . . .“ Bekker, bez. Welt, a. a. D.

Marcus d'Aviano.

„Marcus d'Aviano,¹⁾ dieser Generalbetrüger von ganz Europa, kann mit Recht unter die Träumer und Propheten gerechnet werden;“ schreibt Bekker, und Schwager setzt hinzu: „Wem mit neuern Beyspielen gedient ist, der setze dafür einen Schröpfer, Gafner, Philadelphia, Schwedenborg u. a., besonders die Träumer aus der Apokalypse, wovon dem Übersetzer noch dieser Tage einer aufsties, der die Freymäurer zu dem Thier gemacht hatte,²⁾ und nun Hülfe suchte, diese grosse Babel zu zerstören.“ (Zu Buch III, Kap. 8, § 20, S. 444.)

¹⁾ „Der berühmte Mönch Marcus d'Aviano heilte in Madrid verschiedene selbstgemachte Kranke, die für bejessen gehalten wurden. Zuletzt ward ihm eine Frauensperson gebracht, die wirklich krank war, an der er sich zum Schelm mirakulierte und heimlich und so geschwinde davon lief, als er nur konnte.“ Bekker, bez. Welt. IV. Buch, 4. Kap., § 12; Schwagers Übersetzung Bd. III, S. 263. — 'Den grooten raad van Romon.' Oben Narrifatur, eine Versammlung darstellend, bestehend aus Papst Innocenz XII, Marcus d'Aviano, Ludwig XIV, Pater Peeters, Père Lachaise, einem Satyr u. a. Im Vordergrund das Fegefeuer. Anonyme Radierung (c. 1695). Unten Spaltiger Typentext von 28 holländischen Versen: Den paus monarch des Roomsche staat — Bespot hun aller romp en klagt; Flugblatt, gr. Fol. — Bibliotheca magica et pneumatika (Kataloge 31–35), Jaques Rosenthal-München, S. 405, Nr. 5293.

²⁾ Vgl. „Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebalduß Rothanker. Erster Band. Zweyte verbesserte Auflage. Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai 1774, S. 11. — Das katholische Gegenstück zu dieser protestantischen Entgleisung ist der 100 Jahre später von Rom mit großem Lärm und zu größter Blamage in Szene gesetzte Feldzug gegen den „Satanakult der Freimaurer.“ Über diese „Taxiliade“ vgl. „Leo XIII und der Satanakult“ von Dr. J. Kieks, Berlin 1897, Waltherr; „Der neueste Teufelschwandel in der römisch-katholischen Kirche“ von Pfarrer P. Bräunlich, Leipzig 1897, Braun; „Religion oder Aberglaube? Ein Beitrag zur Charakteristik des Ultramontanismus;“ von Graf Paul von Hoensbroech, Berlin 1897, Waltherr. — „Das Papstthum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit,“ von Graf von Hoensbroech. Band I, Leipzig 1900, Breitkopf u. Härtel, S. 316–373; „Taxiliade“ von Ernst Jocosus, Leipzig 1902, Fintel; „Modernes A. B. C. für Katholiken aller Stände. Kurze Antworten auf die modernen Angriffe gegen die katholische Kirche“ von Fr. X Brors, S. J. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Kevelaer, Buzon und Bercker. Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles (1902), Nr. 71. Freimaurer. Nr. 241, Teufel. „Protestantisches Taschenbuch. Ein Hilfsbuch in konfessionellen Streitfragen.“ Herausgegeben von Liz. Oskar Kohnschmidt, Leipzig 1903, Braun, S. 727–731, 2107–2110; „Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden,“ von Dr. Georg Schuster. Bd. II. Leipzig 1906, Leibing, S. 75 f., Note.

Den III. Band hat Prof. Semler allein bevortwortet (d. d. 24sten April 1782); um das Buch nicht noch umfangreicher zu machen, habe er seine „Zusätze bey jedem Kapitel sehr eingeschränket und selbst manche Anmerkungen des Herrn Übersetzers noch zusammengezogen.“ Als Supplement stellt er eine demnächst erscheinende „Sammlung von einer Historie der Meinungen oder Lehrsätze über physische Wirkung unsichtbarer Substanzen oder erscheinender Geister, Dämonen, Seelen usw.“, welche „noch von einigen Gelehrten bearbeitet werde“, in Aussicht.¹⁾

Theologische Anmerkungen werden wieder nur kurz angeführt: die mosaïschen Zauberer, „ihre Nachäfferey war Taschenspielen und leerer Hokusokopus“ (S. 55 f.), Bileam war „ein Betrüger, und sein Colloquium mit der Eselin eine Erdichtung“ (S. 60 u. 63), Simon Magus, vgl. Walch, „Hexerhistorie“, Bd. I, Abt. 3, S. 135 f. (S. 80), Pred. Sal. 10. 11, „Bild von einer morgenländischen Gaukeley und Betrug (Schlangenbeschwören) hergenommen“ (S. 94).

Die kulturgeschichtlichen Noten gebe ich unter kennzeichnenden Überschriften wieder:

Vorliebe für den Teufel.

„Gewissen Leuten den Teufel nehmen wollen, heißt ihnen ins Auge greifen und die beste Puppe nehmen. Lieben Leute,

¹⁾ Ist nicht erschienen; dagegen wurden damals und in den folgenden Jahrzehnten manche Sammlungen dieser Art herausgegeben, von denen ich nur vier aus meiner Bücherei nenne: Elias Caspar Reichards „vermischte Beyträge zur Beförderung einer nähern Einsicht in das gesamte Geisterreich. Zur Verminderung und Tilgung des Unglaubens und Aberglaubens. Als eine Fortsetzung von D. D. C. Haubers Magischer Bibliothek herausgegeben.“ Helmstedt, Kühnlin 1781. 1788. 2 Bände. — „Muhu, oder Hexen-, Gespenster-, Schatzgräber und Erscheinungs-Geschichten. 2. bis 7. und letztes Pakt,“ Erfurt, Keyser 1786—1792. — Geo. Conrad Horst, „Dämonomachie, oder Geschichte des Glaubens an Zauberei mit besonderer Berücksichtigung des Hexenprozesses seit den Zeiten Innocenz VIII. Frankfurt. 1818. 2 Bde., 8°. Derselbe, „Zauberbibliothek oder von Zauberei, Theurgie, Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprozessen,“ Mainz, Kupferberg, 1820—1826, 6 Bände, 8°. — Im Jahre 1895 erschien eine Schrift mit dem Titel „Zaubererglaube und Geheimnisse im Spiegel der Jahrhunderte,“ von W. Mannhart, Leipzig, Warsdorf 1896, welche ich in der Zeitschrift für Kulturgeschichte, Neue (4.) Folge. Band II (Weimar 1895, Selber), S. 131—133 als „großartiges Plagiat“ zunächst aus des Kirchenrat Horsts „Dämonomachie“ und „Zauberbibliothek“ nachwies und kennzeichnete. Trotzdem liegt das Buch jetzt in dritter Auflage vor!

nehmen wollen wir ihn euch nicht ganz, schreyt doch so nicht, wir wollen ihn nur ein wenig entfernen, und ihm seine krummen Sprünge legen. Und könnt ihr nicht ohne ihn leben; nun, so behaltet ihn, aber bloß für euch, wenn ich bitten darf.“ (Zu Buch IV, Kap. 33, § 10, S. 698.)

Der Teufel als geschickter Physikus.

„Meine deutschen Leser werden zum Theil schon die Ehre haben, Seine Hoch-Wohl-Ehrwürden, den Hrn. Pastor J. M. Reichster zu Rodefels zu kennen, der in Anno 1775 einen „Briefwechsel von der Zauberey“ zusammenschmierte, ihn dann vel quasi ertappte, und in Anno 1777 bey Christian Gottlob Hilscher in Leipzig drucken ließ. Dieser Herr Pastor Reichster producirt uns einen gewissen Herrn Mag. Sophos, in Wahrstadt zu erfragen, der sub dato den 6ten Dez. 1775 dem Herrn John, Docteur en Droits très célèbre à Freystein, pag. 84. dieß besagten Buchs, schreibt: „Ein Physicus, der kaum 20, 30, 40 Jahre den natürlichen Dingen nach gedacht hat, der die Ursache des Regens, des Knalles, des Donners und Gewitters zu erklären weiß, auch wohl im kleinen zeigen kann, kann unmöglich mehr wissen und prästiren, als ein Geist, der beynah 6000 Jahre die Physik studirt hat, und doch wohl im Anfange mehr wußte, als ein hundertjähriger Physicus. Wie? Dieß kommt Ihnen wunderbarlich vor? Und siehe! es ist die Wahrheit, denken Sie nur nach.“ Der Hoch-Edelgebohrne, Vest- und Rechts-Hochgelahrte Herr N. N. John, beyden Rechten berühmten Doktor, war freylich weit genügsamer, als wir, sonst würd' er seine Hochwohl-Ehrwürden, den Herrn Mag. Sophos mit eingeschlossen, irgend einem Patrone eines wohl verwahrten Tollhauses bestens empfohlen haben. Denn es ist doch im 18ten Jahrhundert wahrhaftig zu toll, solche Absurditäten noch frisch aus der Presse zu erhalten, und so viele fromme Gecken mit und ohne Priestertragen herum wandern zu sehen, die sie mit inniger Andacht in sich fressen, wie Muhameds Verehrer seinen Speichel leckten! O sancta philosophia! ora pro nobis! S. 259, 1. wärmt Herr Pastor Reichster diesen Kohl nochmals auf.“ (Zu Buch III, Kap. 16, § 2, S. 83 f.)

Auch Voëtius (Disp. P. I, pag. 969;) gibt zu, daß der Teufel Donner, Blitz, Regen, Wind und Erdbeben schaffen könne,

„cum vis locomotiva daemonum sufficere videatur, ad exhalationes primitus e terra et aqua extrahendas, aut saltem ad eas iam eductas et ascendentes secundum partem aliquam intercipiendas atque ita sursum, deorsum, vorsum, prorsum agitatas et accidentalibus formis meteorologicis indutas, immittendas, in quoscunque velint, Deo ipsis id permittente.“ Herrliche Philosophie! und von diesem Caliber sind gewöhnlich Boëtti Räsonnements, wenn er seine Absurditäten an Mann zu bringen sucht.“ (Ebenda, § 4, S. 386.)

Dat di de Drus!

„Drüse, holländisch droes (Drus), welches aber auch die Bösen aus der Hölle bezeichnet. Past. Hagedorn, mein Vorweser hier im Amte, leitet es in seiner „Westphälischen Reformationsgeschichte“ von Drusus her, der in alten Zeiten hier zu Lande so tyrannisch gewirthschaftet habe, daß man noch jetzt mit seinem Namen die Kinder zu Bette jage. „Dat die de Drus!“ ist noch jetzt eine hiesige Redensart.“ (Zu Buch IV, Kap. 1 u. 6, S. 209.)

„Zauberei“ im Ravensbergischen Katechismus.

„Glücklicher ist also die belgische Kirche, (die weder im Catechismus, noch in der Confession, noch in der Liturgie einen Bund der Zauberer mit dem Teufel kennt,) als unsere lutherische Kirche in der Grafschaft Ravensberg, die in ihrem Catechismus auf die Frage beym zweyten Gebot: „Was ist Zaubern!“ noch bis diese Stunde antworten muß: „Zaubern ist, wenn ein Mensch von Gott abfällig wird, ins Teufels Verbündniß tritt, seinen Tauff-Bund aufruffet, und Gottes Namen, Wort, oder Geschöpf zu abergläubischen Dingen brauchet, Menschen und Vieh dadurch zu helfen oder zu schaden.“¹⁾ Ist da Aufklärung

¹⁾ Noch hundert Jahre später ist die Antwort bis auf Weglassung der drei letzten Worte („oder zu schaden“) dieselbe geblieben; vgl. „Der kleine Katechismus Dr. Martini Lutheri, samt einer kurzen Anleitung zu besserem Verstande desselben. In gewisse Fragen und Antworten gestellt von den gesammten evangelischen Predigern zu Herford. Zusammengestellt Anno 1690.“ Gütersloh 1878, Bertelsmann, S. 50, Frage 63. — Ebenso antwortet der „Zergliederte Gothaische Katechismus von Johann Georg Starckhoff.“ Gotha 1734, S. 37 auf die Frage: „Welches ist das grobe Zaubern? Da ein Mensch GOTT abschwöret, mit dem Teufel einen Bund machet, um durch seine Hülfe allerhand böse Sachen zu verrichten. Wer thut das? Die so genannten Hexen.“

möglich, wo man dergleichen Sauerteig nicht auslegt.“ (Zu Buch III, Kap. 19, § 12, S. 136.)

Hexenprozesse in Holland.

„Unter uns inquirirt ein Richter nicht leicht mehr nach Zaubereyen, und man beschuldigt unter uns auch so leicht nicht iemand mehr dieses fabelhaften Lasters. Bey uns sieht man keine Pferde, Kühe, Kälber und keine Schafe mehr, im Stalle, oder draussen, von Wehrwölfen zerreißen. Wenn die Feldfrüchte nicht gut gerathen, so läßt man es die sogenannten Zauberer nicht entgelten. Bey uns zu Lande hört man gar nicht mehr von Schiffen, die durch die Schuld der Zauberer zur See verunglückt wären, oder von Gebäuden, die sie in Brand gesteckt hätten, oder von ähnlichen Narrentheidungen. In andern Ländern aber, wo das Hexenbrennen noch in der Mode ist, geschieht dagegen kein Unglück, das man den sogenannten Zauberern nicht zur Last legt;“ schreibt Bekker im IV. Buch, Kap. 33, § 10; und Schwager bemerkt dazu auf S. 701 seiner Übersetzung: „id est, die Holländer wurden um ein halbes Jahrhundert früher klug, als wir Deutschen.“¹⁾

Hexenprozesse in Polen.

„Auch ist dies Jahr (1781, „da man in Regensburg den Taufexorcismus verabschiedet hat“ (?)) den alten Weibern in Pohlen günstig, die erst jetzt so weit gekommen sind, daß sie nicht mehr als Hexen verbrannt werden.“²⁾ (Zu Buch III, Kap. 16, § 17, S. 119.)

¹⁾ So nennt MR. Jacobus Scheltema sein 'Geschiedenis der Heksenprocessen,' Te Haarlem bij Vincent Loosjes, MDCCCXXVIII; 'eene Bijdrage tot den Roem des Vaderlands' und bemerkt im Vorwort (De Schrijver aan den Lezer:) 'dat door de bewerking der geschiedenis van het Heksenproces, eene der meestgeliefde wenschen van den Hooggeleeraar C. W. De Rhoer zoude vervuld worden. Deze verdienstelijke geleerde heeft zich meermalen uitgelaten, hoe hij zich „verzekerd hield: dat het verbranden van de gewaande toovenaars en heksen hier te lande zestig, honderd en meer jaren vroeger had opgehouden, dan in andere landen van Europa, en dat en groot gedeelte van het licht, waarover wij ons thans verhangen, door Neederlanders is te wege gebracht.“'

²⁾ Aber in demselben Jahre „stand das ganze Dorf Tschemeschne die Wasserprobe aus, man schlug der vorgeblichen Heye Maul und Nase durch, um aus dem Blute zu urtheilen, ob sie schuldig sey, oder nicht, und einige

Hexenprozeß in Schweden.

„Die schwedischen Hexenrichter haben ihre von dem Mohra-
schen Hexenwesen gethane Relation¹⁾ mit einem erklärenden Kupfer
geziert, wovon man beym Hauber, *Bibl. magic.* Bd. 3 vor dem
30sten Stück eine Copie sehen kann.“ (Zu Buch IV, Kap. 29,
§ 12, S. 627.)

Erfolterte Hexenbekenntnisse.

„. . . Und endlich sind die Fälle nicht selten, daß die
Dinge nicht wahr waren, die solche Unglückliche gethan zu haben
bekannt hatten, z. E. sie hätten den und den Menschen ermordet,
der nachgehends noch lebte, diß und jenes zerstört, das nachher
unzerstört befunden ward.“²⁾ schreibt Bekker in Buch IV, Kap. 24,
§ 2; und Schwager bemerkt dazu (S. 571); „dahin gehört auch
das herausgefolterte Bekenntnis getriebener Unzucht mit dem
Teufel bey Personen, bey welchen man nachher die physische
Jungferschaft noch fand.“

Jahre vor dem Kriege wurden noch zwei solcher Unglücklichen um Wittkove
verbrannt.“ Bernouillis „*Reisen*“, Jahrgang 1781, Bd. IV, S. 271 f.;
„*Versuch einer Geschichte der Hexenprozesse*“ von J. M. Schwager. Erster
Band. Berlin 1784, Unger, S. 342 f.; Horst's „*Dämonomagie*“, Bd. I,
S. 267; „*Über den Glauben an Zauberei in den letztverfloffenen vier Jahr-
hundertern*“ von J. A. Scholz, Breslau 1830, Korn, S. 120. — Und 1801
sah man noch in der Nähe eines kleinen polnischen Städtchens die Reste
einiger abgebrannter in der Erde steckender Pfähle, an denen acht Jahre
vorher (1793) zwei alte rotäugige Weiber als Hexen verbrannt waren;
Scholz a. a. D. S. 120 f.

1) Vgl. Hauber, *‘bibl. mag.’* Bd. III, S. 349—352; 408—413; Horst,
„*Zauberbibliothek*“, Bd. I, S. 212 ff.; Bekker, „*bezauberte Welt*“, Buch IV,
Kap. 29, § 1—12; Schwagers Übersetzung Bd. III, S. 620—627; Soldan-
Hepppe, „*Geschichte der Hexenprozesse*“, Bd. II, S. 175—178.

2) In einem Lindheimischen Hexenprozeß von 1663/4 wurden „auf das
Bekenntnis der Hebeamme sechs Personen eingezogen, welche auf der Folter
bekennen mußten, sie hätten die Leiche eines Kindes ausgegraben, in Stücke
gehauen, diese in einem Topfe ausgekocht und daraus eine Hexensalbe be-
reitet. Trotzdem ward die Leiche des Kindes in Weisheit von Zeugen aus-
gegraben und unverfehrt befunden.“ Horst, „*Dämonomagie*“, Band II,
S. 397 f.; „*Die Schreckensjahre von Lindheim*, für das Volk erzählt von
D. Glaubrecht.“ Stuttgart, Gundert. 6. Auflage. S. 57. Soldan-Hepppe,
„*Geschichte der Hexenprozesse*“, Bd. II, S. 99.

Eine Hexe und ein Hexentanzplatz; ein Erlebnis
aus Schwagers Kindheit.

„Ich war ein Knabe von acht Jahren, als ich schon aufmerksam auf dergleichen Erzählungen ward, nicht wie die Kinder gewöhnlich zu seyn pflegen, die alles für baar Geld nehmen, wenns nur nach dem Wunderbaren schmeckt, sondern ich ward ein Zweifler, und gewis der Einzige meiner Gegend. Eine meiner Verwandtinnen, ein nettes, biederes, frommes Mädchen, die Antwortschaft auf ein hübsches Vermögen hatte, war Braut, die Heyrath ging aber wieder zurück, weil es hieß: sie sey aus einer Hexenfamilie und selbst eine Hexe. Ich erfuhr diese Mähr und dachte über die Sache auf meine Art nach. Den Kopf voll von Hexenhistorien, die durch meine Erziehung täglich noch stärker angepflanzt und reichlich begossen wurden, war es ein kleines Wunder, daß ich zweifelte, und diejenigen, die meine Erziehung zu besorgen hatten, waren der unvorgreiflichen Meinung, daß ein böser Bube in mir stecke. Indessen wolte man doch den Versuch machen, ob ich auch wirklich das Herz hätte, dichte beim Teufel ein Zweifler zu bleiben. Nahe bey unserer Wohnung war ein dicht bewachsenes Thal, mitten im Gehölze, eine kleine Tempe,¹⁾ wo die Hexen nächtlich Ball und Maske hielten, und mancher schon seinen Theil gekriegt hatte, wie es hieß, der ohne Billet hingekommen war. Die vorgebliche Musik auf einem Pferdekopfe (vielleicht das Heulen der Füchse) hatte ich schon oft gehört, und wenn ich mich über ihre Hässlichkeit und Disharmonie wunderte; so hieß es: die Teufelsmusik sey niemals anders, und klinge in den Ohren der Hexen ganz vortreflich, wir Profanen könnten ihr nur keinen Geschmack abgewinnen. Jeder, mit dem ich Gelegenheit hatte, von der Sache zu sprechen, war Augen- und Ohrenzeuge, dieser hatte das gesehen, ein anderer jenes. Es fragte sich also, ob ich das Herz habe, in der Mitternachtsstunde an diesen gefährlichen Ort zu gehen? Ich thats unerschrocken, und brachte Beweise mit, daß ich da gewesen war. Dies bestärkte mich in meinem Unglauben,

¹⁾ 'Tempe', ein durch die Felsen des Olympus und Ossa in Thessalien gebildetes enges, düstres, unheimliches Thal („Realexicon des classischen Altertums," herausgegeben von D. Friedrich Lübker, dritte verbesserte Auflage, Leipzig 1867, Teubner, S. 966^b f.), geeignet als Sammelplatz der „thessalischen Hexen.“

den ich mir ganz allein von der Unschuld des guten Mädchens und aus meiner Erfahrung abstrahirt hatte. Ich ging zur Nachtzeit auf alles Verdächtige los, und weil ich alles natürlich fand, wo andere Spukereyen sahen und hörten; so ward mein Zweifeln immer stärker. Ich würde die Geschichte nicht erzählt haben, wenn es dem Herrn Pastor Göze¹⁾ nicht neulich gefallen hätte, in seiner „Prüfung einiger neuen und sonderbaren Meynungen des Herrn D. Lefß“,²⁾ S. 165 mir meine eigene Seelengeschichte so jämmerlich zu verhunzen und der Welt zu versichern: „es sey offenbar, daß ich nicht für die Wahrheit und für die Ehre Jesu, sondern für Bessers von dem Herrn D. Semler aufgewärmten und nachgebeteten Irrtum, äusserst eingenommen sey.“ Ich hatte in meinem achten Jahr an beyden Männern, deren ehrliche Wahrheitsliebe und rechtschaffenes Herz ich dem Herrn Pastor Göze wünschen mögte, noch nichts gehört, und meine Zweifel waren schon alt, ehe ich einen von ihnen kennen lernte. Gestehe ich indessen ehrlich, daß mir die Lehren des Hrn. D. Semler sehr zu Hülfe kamen, als ich sie erhielt, und bey meinem Aufenthalt in Holland gewann ich auch Bekern lieb Bekker that mit edelem Muthe und unbestechbarer Wahrheitsliebe zu seiner Zeit und in seiner Situation mehr für die Welt, als ihm verdankt wird, und als hundert Gözen zu thun fähig sind, die mit einer kegemacherschen Wuth alles weitere Forschen verdrängen mögten . . . Wie würd es übrigens dem Hrn. Göze gefallen, wenn ich ihm die mir zugefügte Beleidigung mit der Parodie zurückgeben wollte: „ex polemifire nicht für die Wahrheit und Ehre Jesu sondern einem Schlosser, Alberti, Fabricius, Nölting, Moldenhauer u. a. aus Privathasse wehe zu thun?“ Tibi quod non vis fieri, alteri ne feceris.“ (Zu Buch III, Kap. 21, § 12, S. 266—269.)

¹⁾ (C. Fr. Bahrdt), „Kirchen- und Kezer-almanach aufs Jahr 1781, Häreziopel, im Verlag der Ecclesia pressa,“ S. 67; „Kirchen- und Kezer-almanach, Zweytes Quinquennium, ausgefertigt im Jahre 1787, Gibeon, gedruckt und verlegt bey Kasimir Lauge — ipse fecit —“ S. 71 f.; „sein letzter Kampf, den er als der Wächter Zions begann, war der mit Lessing, Lefß und Moldenhauer.“

²⁾ „N. u. K. Almanach,“ 1781, S. 101 f. „D. u. Prof. der Theol. zu Göttingen . . . sein dogmatisches Lehrbuch ist das alte Ragout mit frischer Soße;“ N. u. K. Alm. 1787, S. 118 f.

Hexen- und Teufelstiere.

Außer den Katzen „sind grosse schwarze Hunde, Kälber und drehbeinige Hasen gleichfalls in der Mode“ (zu Buch IV, Kap. 10, § 6, S. 359).

Der Eulenruf.

In der Spukgeschichte „vom dämonischen Trommler zu Tedworth,“ welche Bekker nach Glanvil¹⁾ in der „bezaub. Welt,“ Bd. IV, Kap. 31, § 20—26 (S. 518—526, Bd. III), mitteilt, wird u. a. erzählt, daß morgens öfters eine Stimme gerufen habe: „Eine Hexe, eine Hexe!“ (‘a witch, a witch!’) dazu macht Schwager (S. 522) die Bemerkung: „Konnte das nicht eine Eule thun, deren ordentlicher Gesang es ist „äwitsch, äwitsch, äwitsch!“ Leuten, bey denen die Einbildungskraft erst alle Dämme durchgebrochen hat, mag’s nicht so klingen.“

Der Popanz und sein Kostüm.

„Gemeinlich mahlt die Phantasie den Popanz nach demjenigen Coustüme aus, an welches die Geisterseher durch Lesen und Hören der Ammenmärchen von Jugend auf gewöhnt sind. Die Drapperie mahlt die Einbildungskraft in Gesellschaft des zurückgekommenen Verstandes erst dann aus, wenn der Geisterseher seine Haut in Sicherheit hat“ (zu Buch IV, Kap. 1, § 9, S. 212).

Schriften gegen den Aberglauben.

An Stelle der ‘*Magia naturalis*’ des Baptista Porta²⁾ empfiehlt Schwager zum besseren Verständnis der Naturbegeben-

¹⁾ „seine Historie von dem Trummel-Schläger ist so alt-Weibermäßig, unglaublich, närrisch und lächerlich, als je seyn kan;“ Johann Websters, *Med. Pract.*, „Untersuchung der vermeinten und sogenannten Hexereyen (‘Display of witchcraft’), deutsch mit einer Vorrede Thomasi,“ Halle 1719, I, 31, S. 19; Über Joseph Glanvils, ‘Blow at modern Sadducism of Witches and Witchcraft,’ 1666 und dess. ‘Sadducismus triumphatus’ (engl. Ausgabe v. 1681. Hauber, *bibl. mag.*, II, S. 682—707; deutsche Ausgabe v. 1701 a. a. D. S. 515—522) vgl. W. E. Hartpole Lecky’s „Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa,“ deutsch von Dr. H. Solowicz, Bd. I, Leipzig und Heidelberg 1873, S. 85—92; Soldan-Heppe, Bd. II, S. 230—233.

²⁾ Vgl. Carl Kiejewetter, „Geschichte des neueren Occultismus,“ Leipzig, Friedrich (1891), S. 130—135; meine Ausgabe ist Francofurti MDXCI. Frzöf. Übers. f. H. Dve-Messis, ‘Bibliogr. fr.’ page 139, nbr. 1102.

heiten: „Wiegles „Natürliche Magie;“¹⁾ Hennings „Von Ahnungen und Visionen;“²⁾ desselben „von Geistern und Geistersehern;“³⁾ Semlers „Sammlung von Geisterbeschwörungen;“ „Das Grab des Aberglaubens;“ Haubers 'bibliotheca magica;' Günyots „physikalische und mathematische Belustigungen usw.“ (zu Buch IV, Kap. 2, § 2, S. 216 f.).

Weise Frauen.

„Laßt dem gemeinen Mann nur ein Stück Vieh erkranken, oder durch Diebstahl etwas entwandt werden; so wird er uns bald den Weg weisen, wo eine „weise Frau,“ oder ein „weiser, kluger Mann“ wohnt, die die Krankheiten erklären und das Gestohlene nachweisen können. Alle unsere Zigeunerweiber sind solche „weise Frauen,“ ob sie gleich auf den Namen „weiße Frauen“ keinen Anspruch machen“ (zu Buch IV, Kap. 17, § 2, S. 447).

Heilungen durch die Einbildungskraft.

„Boerhave heilte durch eine gereizte Einbildung, da er fürchterliche Anstalten machte, als wollte er die Patienten mit glühendem Eisen brennen, die im Armenhause in Harlem an der Epilepsie kranken Kinder, die sich dies Übel durch die Einbildung zugezogen hatten. S. Hennings, „von Ahnungen und Visionen,“ S. 71—73; — daß man gewisse Krankheiten, als Podagra, in einen Baum pflropfen könne, und der Mensch es nicht wieder bekommt, weiß ich gewis aus Beispielen; so hat mein Vater das Podagra verloren. Eben solche Beispiele kenne ich, daß Kranke durch glückliche Bewegung der Einbildungskraft gesund werden.“ (zu Buch IV, Kap. 2, § 10, S. 228).

Sympathetisches Pulver.

„Wie das sympathetische Pulver bereitet wird, stehet in *Medicina experimentalis Digbaeana*, Th. 2, die der W. T. Philoastromedici medulla angehängt ist, Frankfurt 1176, S. 431.“ „Ich erinnere mich eines andern Prozesses dessen ich mich be-

1) Gräffe, 'bibliotheca magica et pneumatika,' S. 115, 116, 117.

2) Ebenda S. 110. Leipzig 1777.

3) Leipzig 1780, vgl. 'Bibliotheca Graesseana scientiarum occultarum,' Katalog 110, Kerler-Ulm, S. 13, N. 332 (dazu 333/4).

diente, als ich auf dem sympathetischen Steckenpferde saß,¹⁾ jedoch nur noch dunkel.“ Schwager beschreibt kurz das Rezept und erzählt dann von einem Gelehrten in Gröningen, den er selbst kennen gelernt habe, und der als Meister dieser Kunst galt. Derselbe habe ihm von einem Späße erzählt und dessen Richtigkeit oft betheuert. Alle Morgen fand er Excremente boshafter Leute an seiner Thüre. Müde endlich des hässlichen Schabernacks, ließ er in der Nachbarschaft bekannt werden, daß es dem oder der übel ergehen solle, die ihm die ersten Schildwachen wieder bringen würden. Es unterblieb deswegen doch nicht, und er entschloß sich, den schmutzigen Proceß mit seinem Pulver bey starker Gluth zu machen. Eine Judenfrau ward darauf mit der heftigsten Colik befallen, gestand ihr Vergehen, gelobte Besserung an, und hielt Wort, nachdem sie ein neuer Proceß von der Colik befrejet hatte. Augenzeuge bin ich nicht gewesen, man sagt es — aber man hat schon manches gesagt“ (zu Buch IV, Kap. 2, § 10, S. 226—228).

Der bezauberte Handwerksmann.

Bekker erzählt (Buch IV, Kap. 31, § 10—14) aus seiner eigenen Erfahrung von einem Handwerker in Amsterdam, der nach einem von seinem Meister gereichten Trunke sich für beehrt hielt, weil er bald heftige Zuneigung zu, bald starken Widerwillen vor seines Meisters Tochter empfand; Schwager erklärt den Vorfall natürlich durch die Vermutung, daß in das Getränk mit Vorbedacht Stimulantien hineingemischt seien und setzt das Übrige auf Rechnung theils der Gewohnheit, theils der Einbildung (S. 672 f.).

Kurz nur sollen die übrigen Schwagerschen Noten angeführt werden über Wurzel ‘Baaras’ nach Joseph. de B. J. lib. VII, Kap. 28; Wier, ‘de praestig. däm.’ deutsch, lib. V, Kap. 22, S. 140; und Bekker, „bezauberte Welt“ Buch I, Kap. 13, § 7 (zu S. 104 f.), ‘Apollonius von Thyana’ nach Bayle, ‘Dict. hist. et crit.’ sub voce, Meiners, „Geschichte der Wissen-

¹⁾ Ebenso wie sein Freund und Lehrer Semler am Ende seines Lebens; Hämisch urtheilt Bahrdt hierüber: „Von nun an kann dieser große Mann in der gelehrten Welt nicht mehr in Rechnung kommen, da er sich mit Chemie und Alchimie abgibt und Ahselzucken erregt. Man muß das als Schwachheit des Alters betrachten.“ („Kirchen- und Regeralmanach,“ 1787, S. 175.)

schaften in Griechenland und Rom," Bd. I, S. 238 (zu S. 401), Jakob Nimer und die Wünschelrute (S. 555—569; „In meinem Vaterlande, wo sehr viel Eisenstein gegraben wird, wird auch mit der Wünschelruthe gegaufelt. Ich brachte es bald dahin, daß sie auch mir schlug, aber ich überzeugte mich auch ebensobald, daß ich diese Wirkung bloß der Art des Handhabens zu danken hatte.“ (Zu S. 567 f.), „Domherr Rabundus in Lübeck“ (S. 456), Oldenburgisches Wunderhorn (zu S. 457—460).

d. Versuch einer Geschichte der Hexenprozesse.

Nach diesen Vorarbeiten, der Lebensbeschreibung Balthasar Bekkers und der Übersetzung seines Hauptwerks, ging der freimütige und vielbelesene Pfarrer von Jöllenbeck, auf fünfzehnjährige Erfahrung gestützt, an die Ausarbeitung einer auf drei Bände berechneten Geschichte der Hexenprozesse, deren ersten Band, leider ist er der einzige geblieben, er betitelte:

Versuch / einer / Geschichte / der Hexenprozesse. /
 Von / Johann Moriz Schwager, / Pastoren zu
 Jöllenbeck in der Grafschaft Ravensberg. /
 Erster Band. / Berlin, 1784. / Bei Johann
 Friedrich Unger.

Schwager widmet sein Buch Kaiser Joseph II, dessen „Mut und unerschütterliche Standhaftigkeit“ er preist, mit welcher er „den Aberglauben in seiner Verschanzung angreife“¹⁾ und dessen „mächtigen Schutz er für sein Buch“ erbittet in dem Bewußtsein, „daß eine getreue Darstellung jener Raserey, die sich jetzt verkrochen hat, aber noch nicht völlig aus der Welt seyn dürfte, Nutzen stiften könne“ (unpaginiert [S. 5—10]).

In der Vorrede („an die Leser“) klagt Schwager darüber, daß es „Geistliche gewöhnlich sind, die den groben, ohne alle Vernunft eingesogenen, Glauben an einen beynahe allmächtigen,

¹⁾ „Kaiser Joseph II, Maria Theresia's Sohn, wurde 1764 römischer König, dann Mitregent in Oesterreich und Kaiser von Deutschland. Er nimmt Hexen- und Zaubersachen so ernst, daß er selbst nach Regensburg hinaus, 1776 die Exorcisterei des Pfarrers Gafner scharf verbietet. . . . Sein Gesetzbuch kannte das Wort Hexen, oder Zauberer nicht mehr, es war für immer verbannt!“ „Denksäulen im Gebiete der Kultur und Literatur“ von August Silberstein. Wien 1879, S. 224 f.

allgegenwärtigen und allwissenden Teufel, dem Gott entweder das Handwerk nicht legen kann, oder nicht legen will, unterhalten und weiter fördern.“ Namentlich auf dem platten Lande sehe es zum Teil noch sehr finster aus. „Großentheils erschallt hier der Name des Teufels häufiger von der Kanzel, als der Name Gottes und Jesu; aus freyen Christen und Kindern Gottes macht man erschrockene Sklaven der Furcht, die in ihrem ganzen Leben Knechte bleiben müssen. Sie und da steht freylich auch auf dem Lande ein Mann auf, der zu gewissenhaft ist, seine Augen vor dem hellen Glanze der Wahrheit zu verschließen, der es wagt, seine Überzeugungen laut zu sagen; aber was ist sein Lohn? Verkehrung und Verfolgung. Man stichelt auf ihn an heiliger Stätte, man hegt seine Kirchkinder wider ihn auf, macht ihn bey seinen Vorgesetzten verdächtig — und meynt, man thue Gott einen Dienst daran. Man kann mirs zutrauen, daß ich in diesem Stücke die Chronique scandaleuse meiner Amtsbrüder ziemlich genau kenne und meine Erfahrungen hab' ich nicht immer wohlfeil.“¹⁾ Dagegen preist er „die erhabene Weisheit seines Königs und den Geist der Duldung, der seine Regierung auszeichnet und seine Staaten glücklich macht.“²⁾ Er hofft, daß „die Wahrheit doch zuletzt siegen und der Irrthum sich stürzen wird“ (S. 11—14). Seine Arbeit gebe er für weiter nichts aus, als für einzelne Materialien und Bruchstücke, die künftig einmal ein Geschichtschreiber, der mehr Zeit, Bücher und Archive zu seinem Befehl hat, in ein Ganzes verweben mag, wenn er's für gut findet.“ Er habe auch seine Zeit und Kräfte zu Rathe ziehen müssen, „und da ich keine andern Bücher zum Gebrauche habe, als meine eigenen, die Bibliothek eines in einem abgeforderten Winkel lebenden Landpredigers, so wird der Leser mich beurtheilen, wie ich beurtheilt zu seyn wünsche, und nicht mehr von mir fordern, als ich versprochen habe, und

¹⁾ Dieses Eingeständnis eines protestantischen Pfarrers ist willkommenes Wasser auf die Mühle des „Inspektors an der Deutsch-Ordenscommende zu Frankfurt a. M.“ Johann Diefenbach, er führt es schmunzelnd in seinem Buch: „Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung in Deutschland“ (Motto: 'nil oculi prosunt, quibus mens est caeca videndi.') Mainz 1886, Kirchheim, S. 350 f. an.

²⁾ Vgl. Joh. Moser, „Kleiner Beitrag zur Geschichte der Quedlinburger Hexenprozesse“ in „Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertums-kunde,“ Bd. XXVII (1894), S. 624 f.

in meinem sehr eingeschränkten Wirkungskreise zu leisten vermögend bin.¹⁾ Der erste Band, der leider der einzige geblieben ist, solle nur eine Einleitung sein,²⁾ auch im zweiten Bande werde er, zum Teil wenigstens, noch Einleitung schreiben müssen, erst der dritte Band werde die Dokumente bringen, die er von Gönnern und Freunden erhalten habe. Nun sind diese Akten und Urkunden doch wohl wieder eine „Beute der Motten“ geworden, „aus deren Zähnen sie gerissen zu haben,“ Schwager glaubte (S. 15 f.).

Zuletzt kommt Schwager auf seine „Schreibart“ zu sprechen, die „geradezu und ohne Umstände, warm und ihm natürlich“ sei. Er „nenne gern jede Sache bey ihrem wahren Namen und behandle Schurken so, wie sie es verdienen.“³⁾ Er „gebe das

¹⁾ Solban hat diesen Wunsch nicht erfüllt, wenn er in seiner „Geschichte der Hexenprozesse. Aus den Quellen dargestellt“ (Stuttgart und Tübingen 1843, Cotta), Vorrede pag. IV schreibt: „Schwagers unvollendetes Werk leidet an Einseitigkeit und handgreiflichen Verstößen“ (cfr. II. Auflage, Solban-Heppe, Vorrede, pag. VI); Jarkes noch viel härteres Urteil über Schwager in Hübigs Annalen II, S. 449; findet Dr. Carl Georg von Wächter, „Beiträge zur Deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts,“ (Tübingen 1845, Fues); XXIII Exkurs, „Literatur über die Hexenprozesse“ S. 288 zu weitgehend: „daß er sich nicht scheue, die größten historischen Unrichtigkeiten niederzuschreiben, dieß fand ich nicht.“

²⁾ It unfortunately remained a fragment — in fact, as the author himself calls it, only an introduction.’ George L. Burr, ‘The Literature of Witchcraft’ in ‘Papers of the American Historical Association’, Vol. IV, July 1890. Part. 3, pag. 65, note 3.

³⁾ „Allerdings ist Schwager in nicht ungerechter Indignation über die verübten Gräuél und über die Theorie und Praxis, welche gepredigt wurde, leidenschaftlich und in seiner Sprache oft unedel und derb,“ so urteilt von Wächter, „Beiträge usw.“ S. 288; und dieses Urteil wird man annehmen und rechtfertigen können, sonderlich in der Bedingtheit, in welcher es ausgesprochen ist. Aber komisch wirkt auf den Kenner die Kritik Horsts in seiner „Dämonomagie“, Bd. II, S. 9, Note: „Schwager ist der neueste von diesen Schriftstellern, und sein (unvollendet gebliebenes) Werk kaum vier- bis fünf- unddreißig Jahre alt. Gleichwol, in welcher Sprache ist es abgefaßt! Hier einige Proben! Seite 32, 33 nennt er die Bulle J. den verfluchten Kriegsgefang der Hölle, den Papst einen schändlichen Heuchler, den jeder wohlgesinnte Katholik selbst ewig verfluchen müsse, ja, sit venia verbo, einen garstigen Bock, seine Inquisitoren aber auf jedem Blatt rasende Büttel, Henkersknechte, mordbüchtige Unmenschen u. dgl. Dadurch wird einem die Lektüre dieser Schriften sehr verleidet, denn ein solcher Ton, auch wenn man Recht dazu hat, stimmt nicht überein mit der Historie, die Ruhe und Würde

für keine Tugend, wenigstens für keine Klugheit aus“ und bitte nur „zu bedenken, daß er ein Landprediger und kein Hofprediger sey. Er sey schon zu alt, sich in diesem Stücke bessern zu können, so müßten ihn seine Leser nehmen, wie er sey, oder seine Schriften ungelesen lassen.“ Datirt ist die Vorrede: „im Dezember 1784“ (S. 16).

In einer kurzen Einleitung (S. 17—21) führt Schwager aus, daß „in keinem biblischen Buche, das vor der assyrischen Gefangenschaft geschrieben ist, ein Wort vom Teufel stehe“ und daß „auch Griechen und Römer unsere Zauberer nicht kannten, weil sie unsern Teufel nicht kannten.“ „Müßige und tückische Mönche haben die Fabel von der Zauberey¹⁾ in ihren Klöstern ausgebrüthet, und der wundersüchtige Pöbel nahm sie mit beiden Händen an.“ Augustinus, „unter allen Kirchenvätern der größte Fabelhans,“ „behauptete u. a. das Daseyn der Buhlteufel, die sich mit dem Frauenzimmer fleischlich vermischen, alles Ernstes. De Civit. Dei, lib. 15 Kap. 23.“²⁾ Schwager kommt mit einem Sprunge bis auf die Bulle Papst Innocenz VIII. „Diese ist der eigentliche Zeitpunkt, von dem man den Anfang der Hexenproceße datieren kann,³⁾ und sie verdient ganz gelesen zu werden.“ Diese Hexenbulle wird dann in ihrer ganzen Länge, sowohl im

fordert. Darum war eine neue Bearbeitung des Gegenstandes ein Bedürfniß, dem ich durch diese Schrift abzuhelpen gesucht habe.“ Horsts Nomenklatur ist doch auch nicht arm an Epithetis ornantibus; wozu also diese Entriistung? vielleicht nur um den Unstand zu bemänteln, daß in dieser „neuen Bearbeitung“ im II. Bande der „Dämonomagie“ ganze Partien aus Schwagers „Versuch“ einfach ausgeschrieben sind!

¹⁾ „Ist es wahr, daß man vormals den Teufel Zabul“ (verderbt aus *δαιβολος*) „und Teufelcy Zabuley und zuletzt Zauberey(?) nannte; so dürfen wir um die Abstammung dieses Wortes unbekümmert seyn, die mit den neuern Meynungen so vollkommen einstimmig ist.“ Schwager, „Versuch“, S. 19; vgl. Semler zu Bickers „bez. Welt,“ Schwagers Übersetzung, Bd. I, S. 38; Horst, „Zauber-Bibliothek,“ Bd. II, S. 46, Note 2; Wierus, ‘de praestigiis dæmonum’ lib. II, Kap. 3, Basileae 1586, S. 135.

²⁾ Danach ist von Wächters (l. c. S. 288) Vorwurf zurückzuweisen, „daß Schwager der Bulle Innocenz VIII zu viel zuschreibe, namentlich daß man vor ihr an eine Vermischung mit dem Teufel nicht gedacht habe,“ siehe auch Schwager, „Versuch“, S. 35, Note.

³⁾ „Gottfried Wahrlieb datirt seine „Nichtigkeit der vermeynten Hexereyen und des ungegründeten Hexenproceßes,“ Halle 1720; „nach Erfindung der Hexerey im dritten Seculo und nach Einführung des Hexenproceßes im Jahre 236.“ Hauber, ‘bibl. mag.’, I, S. 13; Schwager, „Versuch“, S. 33.

lateinischen Original, als in deutscher Übersetzung aus Haubers 'Bibliotheca magica,' Bd. I, S. 1—18; mitgeteilt (S. 22—32).¹⁾ Aber so stark auch Schwager die Bedeutung der Bulle von 1484 betont, daß durch sie erst der Hexenprozeß sanktioniert sei, so gewiß ist ihm doch die Überzeugung, daß der Hexenprozeß aus dem schon seit Jahrhunderten von der katholischen Kirche mit größter Willkür und Grausamkeit geübten Kezerprozesse stamme; zum Beweise dafür erzählt er von der Verfolgung gegen die Waldenser in Arras, 1459 nach der Chronik des Enguerran de Monstrelet, den Flandrischen Annalen Jakob Meyers und der Limborchschen 'historia inquisitionis' (Hauber, 'bibliotheca magica,' Bd. I, S. 64—73) — S. 34—39 — weist auf die Bulle Alexanders VI von 1474 (? 1494) nach

¹⁾ Vgl. Horst, „Dämonomagie“, Bd. II, S. 17—24. Soldan-Heppe, „Geschichte der Hexenprozesse“, Bd. I, S. 267—271; Kostoff, „Geschichte des Teufels“, Bd. II, S. 222—225; „das Papstthum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit“ von Graf von Hoensbroeck, Bd. I, Leipzig 1900, S. 378—381; Joseph Hansen, „Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung“ (Historische Bibliothek, Bd. XII), München und Leipzig, Odenbourg 1900, S. 467—473; 'Die Hexenbulle Papst Innocens' VIII, Summis desiderantes,' aus dem Bullarium magnum übertragen und herausgegeben von Paul Friedrich. Verlag Julius Zetler, 1905. — Aus der katholischen „Mohrenwäsche“ führe ich nur an, Johannes Janssen, „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“, Bd. VIII, ergänzt und herausgegeben von Ludwig Pastor, Freiburg i. Br. 1894, Herder, S. 506—508; Diesebach, „Der Hexenwahn“, S. 222—226; Kaulen, „Hexenwesen“ im Lexicon von Becker u. Welte, Bd. V, S. 1994 ff.; und schließe hieran das treffende Urteil von Georg Längin, Religion und Hexenprozeß, Zur Würdigung des 400jährigen Jubiläums der Hexenbulle und des Hexenhammers, sowie der neuesten katholischen Geschichtsschreibung auf diesem Gebiete, Leipzig 1888, Wigand, S. 67. „Aber nichtsdestoweniger steht, wenn wir nach den Ursachen der Verbreitung der Hexenprozesse im römischen Reich deutscher Nation fragen, als Hauptursache die Hexenbulle und der Hexenhammer und die durch diese aufgestachelte römische Priesterschaft da, und alle Sophisterei und Vertuschungen der Theologen der heutigen Zeit werden diesen Schandfleck nicht vom Papstthum und seinen Werkzeugen wegwaschen.“ — Vgl. 'Les grands jours de la Sorcellerie' par Jules Baissac, Paris, Klincksieck 1890, page 11; 'La bulle Summis desiderantes a été qualifié par un savant allemand, Schwager, de 'chant de guerre de l'enfer.' Ce fut autre chose encore, un cri d'alarme, qui répercuté par toutes les cloches de la catholicité latine, apprit au monde chrétien, que la foi était en danger. De là les vagues houleuses, que ce cri souleva, la sauvage tempête, qu'il déchaina sur l'héritage du Christ.'

Hauber, 'bibl. mag.' I, 151—161; und auf die Rede des papistischen Engländers Thomas Stapleton († 1598 zu Löwen) über die Frage: 'Cur magia pariter cum haeresi hodie creuerit?' (Hauber, 'bibl. mag.', II, 505 ff.), auf Konrad von Marburgs Wüten gegen die Ketzer und auf die Bulle Leo's X von 1521 (Hauber, 'bibl. mag.' I, 271—281) — S. 40—47 — und berichtet endlich nach Boccacius' Werk 'de casibus virorum illustrium,' lib. IX über den Prozeß gegen die Tempelherren (S. 47—56).¹⁾ Hieran reiht sich als Hauptteil und Wertstück des Schwagerschen Buchs auf S. 56—228 ein sorgfältiger Auszug aus dem 'malleus maleficarum,' zu deutsch: „Hexenhammer“.

„Die Rezensionen der verschiedenen Ausgaben dieses verfluchten Buchs liest man beym Hauber ('bibl. mag.,' Bd. I) St. 1, S. 39 ff.; St. 2, S. 90; St. 5, S. 311 ff.; worauf ich mich der Kürze wegen berufe;²⁾ denn es wird den meisten Lesern doch wichtiger sein, den Inhalt dieses Werks selbst zu wissen, als die Geschichte der Ausgaben derselben. Es wird oft angeführt, aber übersetzt ist es nie;³⁾ ich besinne mich auch auf keinen Auszug, durch den man es kennen lernen könnte, und es ist doch so wichtig in der Geschichte, daß ich nicht einmal um

¹⁾ R. Yve-Plessis, 'Bibliogr. française,' pages 154—157, n. 1203—1223.

²⁾ Vgl. George L. Burr, 'The Literature of Witchcraft' (Papers of the American Historical Association, Vol. IV, July 1890, Part. 3), p. 55 n. 1. — Joseph Hansen, „Der Malleus maleficarum, seine Druckausgaben und die gefälschte Kölner Approbation vom J. 1487“ (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrgang XVII, Heft II, Trier 1898, Link, S. 119—168). — Joseph Hansen, „Zauberwahn usw.,“ S. 474 u. N. 1. — Joseph Hansen, „Duellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter,“ Bonn 1901, Georgi; III. „Der Malleus maleficarum (1486) und seine Verfasser,“ S. 360—407. Schwager benutzte die Ausgabe „Frankfurt 1580“ („Versuch“, S. 42 N. 2), mein Exemplar ist von demselben Druckort, aber aus dem Jahre 1582.

³⁾ 1906 ist die erste Übersetzung erschienen: „Malleus maleficarum, der Hexenhammer verfaßt von den beiden Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris; Zum ersten Male ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt. Drei Teile. Erster Teil: Was sich bei der Zauberei zusammenfindet. 1. der Teufel. 2. der Hexer oder die Hexe. 3. die göttliche Zulassung.“ Zweiter Teil: Die verschiedenen Arten und Wirkungen der Hexerei, und wie solche wieder behoben werden können. Dritter Teil: Der Kriminal-Kodex: Über die Arten der Ausrottung oder wenigstens Bestrafung durch die gebührende Gerechtigkeit vor dem geistlichen oder weltlichen Gericht. — Inndey über alle drei Teile. Berlin 1906, Barsdorf. Drei Bände.

Vergebung bitte, wenn ich einen ausführlichen Auszug liefern“¹⁾ („Versuch“, S. 57 Note).

Ich gebe hier nur kurz den Inhalt der drei Teile des Hexenhammers mit den Seitenzahlen des Schwagerschen Buches an:

„Der erste Theil enthält also alles dasjenige, was sich bey der Zauberey zusammen trifft, als da sind der Teufel, der Zauberer und die göttliche Zulassung, in 18 Fragen;“ S. 57—102.

„Der zweyte Theil enthält nur zwey Fragen: 1. Wie man sich vor der Macht der Zauberey zu verwehren habe, wobey von der Wirkung der Zauberey selbst gehandelt wird, in 16 Capiteln, 2. wie man die Zauberey wieder aufheben und heilen solle, wenn man dadurch beschädigt worden in 8 Capiteln“ (S. 103 bis 170).

„Der dritte Theil ist ein Criminalcodey, wie sowohl vor geistlichen als auch weltlichen Richtersthühlen wider die Zauberer und Kexer inquirirt werden soll; enthaltend 35 Fragen, in welchen die Art, den Prozeß anzufangen, fortzusetzen und das Urtheil zu fällen, weitläufig gezeigt wird“ (S. 170—228).

Zu dem dritten Kapitel des II. Theils, das von den Luftfahrten der Hexen handelt, teilt Schwager ein eigenes Erlebnis mit, S. 117 f. Note:

„Von diesem dummen und abgeschmackten Aberglauben haben wir jetzt in Westphalen ein frappantes Beispiel. Zu Margrethen Lengerich in der Grafschaft Tecklenburg ist ein 26jähriges Mädchen, die an Würmern und besonders am Bandwurm krank liegt und allerhand hysterische Zufälle hat. Sie kann nicht gehen, sagt man, und doch wird sie oft zur Nacht-

¹⁾ Stark benutzt von Horst, „Dämonomagie“, Bd. II, S. 39—118; vgl. Solban-Heppe, „Geschichte der Hexenprozesse“, Bd. II, S. 275—287; Kostoff, „Geschichte des Teufels“, Bd. II, S. 226—292 (selbständig und sorgfältig); Geo. Vängin, „Religion und Hexenprozeß“, S. 10—65; Joseph Hansen, „Zauberwahn usw.“, S. 474—500; Hoensbroech, „Papisthum“, Bd. I, S. 381—419. — Von katholischer Seite führe ich wieder Janßen-Pastor, „Geschichte des deutschen Volks“, Bd. VIII, S. 517—520; und Diefenbach, „Hexenwahn“, S. 224—229 („Im Ganzen ist der Inhalt des Werkes nicht so schlimm als sein Ruf“) an. — Von französischen Auszügen notiere ich: 'Analyse du Marteau des Sorcières' in: 'Annales medico-psychologiques,' Année 1844, Tome IV (pp. 145—151); — und A. Morel, 'Le Marteau des Sorcières,' in: 'La Libre Recherche, revue universelle,' Bruxelles 1855, in — 8. Tome XIII (pp. 55—96); vgl. R. Ove-Blessis, Bibliographie française, page 151, nbrs. 1178 et 1179.

zeit, bei verschlossenen Thüren, weit weggeführt und des andern Morgens wiedergefunden, ohne daß es jemand will begreifen können, wie es zugeht. Die Pöffe hatte schon drei Jahre gedauert, und der älteste reformierte Prediger des Orts, Herr Smend, bestärkte das Weibesstück in seiner Thorheit. Zuletzt erfuhr ich das Possenspiel, und reißte hin, die Person selbst zu sehen und die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Ich fand meine Meinung bestärkt, daß alles Betrug sey, die Patientin verschwindet nur, wenn die Wächter schlafen, und erwachen diese; so ist die Lampe jedesmal ausgelöscht, und Jungfer Brune über alle Berge. Weil der größte Theil des Publikums glaubte, daß sie von bösen Geistern weggeführt werde, und der Pastor Smend diesen Aberglauben beförderte, wenigstens nicht widerlegte, und eine geheimnißvolle Miene annahm, so sagte ich den Leuten im Mindenschen Intelligenzblatte 1782, St. 31. 32. 33 meine Meynung darüber ganz treuherzig, und gab den Rath, die Person an einen dritten Ort zu bringen, wo sie besser unter Aufsicht seye und curirt werden könnte. Der Herr Pastor Smend nahm das Ding sehr übel, beantwortete meinen Aufsatz nicht sehr höflich, und wollte von keinem dritten Orte wissen. Ich erboth mich zum Ueberfluß, die Person in Bielefeld bey dem Herrn Doktor Diemann unterzubringen, der ihr unentgeltlich eine Stube einräumen und unentgeltlich ihr Arzt seyn wollte, und die übrigen Kosten versprach ich durch Subscription aufzubringen. Aber der Herr Pastor Smend vereitelte alles, und die Pöffe geht ihren alten Gang. Sie macht uns in Westphalen wenig Ehre, sie ist so abgeschmackt, daß ich sie nicht ganz erzählen mag, man würde mirs nicht glauben, und tritt die Obrigkeit nicht ins Mittel, so wird sie zur Schande der gefunden Vernunft noch lange fort dauern. Wenigstens sind meine Bemühungen bei den spielenden Personen dieser Komödie bis jetzt fruchtlos, und der Herr Pastor Smend ist nicht der einzige protestantische Geistliche, der es mehr mit der Lüge hält, als mit mir. Für den Verfasser des Heyenhammers und seine Zeiten hätte sich diese läppische Sache so ernsthaft zu glauben und zu behandeln, besser geschickt, als für einen reformierten Prediger gegen das Ende des 18. Jahrhunderts.“

Zu der dreizehnten Frage des III. Theils: „Was der Richter vor dem Verhör in der Peincammer zu beobachten habe?“

bemerkt Schwager seine Überzeugung von der Unentbehrlichkeit der Tortur: 1) „Die Folter abschaffen und doch das eigene Geständniß eines Verbrechers noch immer fordern, verträgt sich allerdings nicht zusammen. Will man die Folter ganz abschaffen; so wird man das Geständniß aus einem verschlagenen Gauner nie herauskriegen, er wird seine Mitschuldigen nicht verrathen und die Polizei bleibt unvermögend, dem Volke Sicherheit zu verschaffen. Die Folterstürmer werden es bald einsehen lernen, daß ihre Weichherzigkeit zu weit geht, so sehr ich sie auch bey denen, die sie aus wahrer Menschlichkeit hegen, verehere. Die Nachkläffer verdienen keine Achtung. Will man das eigene Geständniß als unnöthig fahren lassen, so wird man auf andre Inconvenienzen stoßen, die nicht so leicht zu heben seyn dürften. Die Folter selten, und nur im wirklichen Nothfalle gebrauchen, wo unendlich dran gelegen ist, die Wahrheit zu erfahren, ist ein kluger Mittelweg, auf dem man am sichersten gehen wird.“

1) Auch Thomasius war kein unbedingter Gegner der Folter; Beweis dafür ist die von ihm veranlaßte und unter seinem Vorßitz gehaltene Dissertation inauguralis iuridica de Tortura ex foris christianis proscribenda, von Martinus Bernharbi, Halae MDCCV. Vgl. Biedermann, „Deutschland im 18. Jahrhundert“, Bd. II, S. 382; Luden, Thomasius, Berlin 1805, S. 82—84; Soldan-Heppe l. c. Bd. II, S. 255 Note 1. — Der bemerkenswerteste Gegner der Tortur im 18. Jahrhundert ist der Wiener Professor der Staatswissenschaften und Hofrat Josef von Sonnenfels mit seinem Votum separatum „Über die Abschaffung der Tortur,“ 1775 und seiner „Schutzschrift an die Kaiserin Maria Theresia;“ vgl. „Die Tortur. Geschichte der Folter im Kriminalverfahren aller Völker und Zeiten“ von Franz Helbing. Bd. II, „von der Reformation bis zur Gegenwart,“ Berlin o. J., Gnadenfeld, S. 138—143. — In Preußen wurde die Tortur durch Erlass vom 3. Juni 1740 eingeschränkt, gänzlich beseitigt jedoch erst durch die Kabinettsordre vom 4. August 1754. Helbing, l. c. Bd. II, S. 264 Note 1; vgl. den Aufsatz von Karl Müchler, „Veranlassung zur Abschaffung der Tortur in den Königl. Preussischen Staaten“ in Horsts: „Zauberbibliothek“, Bd. III, S. 387—391 (dazu lese man die Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Berlins,“ 1905 Nr. 9 mit dem amüsanten „Frau Buchholz-Brief“ Dr. Julius Stindes — die ermordete „Wittib im Stelzenkrug“ war auch eine Buchholz gewesen — „Tägliche Rundschau“ 4. 9. 1905 Nr. 414, Hauptblatt S. 3). — Von hohem Interesse sind des großen Friedrichs Äußerungen über Wert und Wirksamkeit der Folter in seinen *Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg, à Berlin et à la Haye, MDCCLI* pages 392—394. Zum Schluß heißt es dort: *Il y a huit ans(?) que la Question est abolie en Prusse; on est sûr de ne point confondre l'Innocent et le Coupable; et la Justice ne s'en fait pas moins.*

Im Anschluß an diesen Auszug aus dem „Hexenhammer“ behandelt Schwager unter Anführung vieler Beispiele, die von einer reichen Belesenheit zeugen, die notwendigen Stücke, welche zusammen das Hexenwesen ausmachen: 1. den Bund der Hexen mit dem Teufel¹⁾ (S. 228—238); 2. den teuflische Beischlaf der Hexen und die daraus erzielte teuflische Geburt von „Elben“, auch „Horden“ und „fahrende Dinger“ genannt²⁾ (S. 238—268); 3. „die Gabelkreuterei, oder die Wallfarthen der vorgeblichen Hexen nach dem Brocken oder Blocksberge“³⁾ (S. 268—286); „Ich erinnere mich's noch deutlich genug, daß in meiner Jugend, in meiner Aeltern Nachbarschaft, in einem dunkeln Haine Nacht vor Nacht Hexenassamblee war, wo auf Pferdeköpfen aufgespielt ward.“⁴⁾ Nahe bey einem volkreichen Dorfe ward in einem Thale, oberhalb einer Lohmühle, und nahe bey einem Wege, der häufig gebraucht ward, gleichfalls stark commerciert, und ich besinne mich noch recht gut auf die landkündige Erzählung, daß man bey einer solchen Versammlung des Richters Frau wollte auf dem Kopfe stehend gesehen haben, deren Posteriora statt eines Leuchters sollten gedient haben. Ich wüßte mich auf niemanden zu besinnen, dem die Sache Mühe gekostet hätte, sie zu glauben, mich, kleines Duodezmannchen, allein ausgenommen, und aller Mutmaßung nach wird sie dort noch nicht vergessen seyn und bis jetzt geglaubt werden. Zur Generalrevue mußten meine Landsmänninen indes auch nach dem Blocksberge, zu dessen Inspektion sie gehörten, ohnerachtet der Weg ein wenig lang war“ (S. 269 f.); 4. die Verwandlungen der Zauberer und

1) Stark benutzt von Horsts „Dämonomagic“, Bd. II, S. 147—174; auf S. 230 Note; verweist auch Schwager auf seine „Beiträge zur Bildung deutscher Bürger“ („die der Herr Stadtdirektor Dieberichs in Herford sammelte und denen der Verleger den Namen gab“) I (einziger Band, S. 262 f.

2) Die Hauptquellen, aus denen die mitgetheilten schmutzigen Geschichten fließen, sind die von Schwager schon in seiner Übersetzung der „bezauberten Welt“ (Buch I, Kap. XVII, § 6 und Kap. XXIII, § 6, Bd. I, S. 162 und 230) angezogenen Schriften von Pott und Pütter über „der Hexen schändlichen Beischlaf mit dem Teufel.“ Auch dieser Abschnitt ist von Horst „Dämonomagic“, Bd. II, S. 175—194; ungebührlich ausgeschrieben worden.

3) Wiederum vgl. Horst, „Dämonomagic“, Bd. II, S. 194—216.

4) Schwager hat diese Kindheitserinnerung schon weitläufiger in einer längern Note zu f. Übersetzung der „bezauberten Welt“, Buch III, Kap. 21, S. 12; Bd. III, S. 266—269, erzählt (f. hier S. 98 f.).

Hexen in allerhand Tiere,¹⁾ Werwölfe²⁾ und Ragen (S. 286 bis 300); 5. Wettermachen³⁾ (S. 300—314). In diesem Abschnitte macht Schwager anknüpfend an eine hämische Kritik folgende interessante Mitteilungen über den in Westfalen damals herrschenden Aberglauben (S. 315—317): „Im II^{ten} Hefte der Schläzerschen „Staatsanzeigen“ (i. Jahr 1783) hat mir ein hämischer B—e den Vorwurf gemacht (freylieh nicht diesen allein, sondern mehrere noch härtere und unverschuldetere), daß ich mich in meinen Schriften anstellte, als wenn ganz Westphalen voll Zauberey und Aberglauben steckte, da doch unter uns kein Bauer mehr an dergleichen glaube. Der Mann hat meine Schriften nicht gelesen; aber gesetzt auch, ich hätte die Westphälinger dieses Aberglaubens namentlich beschuldigt; so mußte er mir zutrauen, daß ich wußte, was ich that, daß ich es besser wissen konnte, als ein Richter, weil ich die abergläubigste Classe meiner Zeitgenossen und besonders meiner Landsleute besser und sorgfältiger studiert habe, als er, und weil mich gerade mein Beruf wirklich genauer mit ihr bekannt macht, als jeden andern Forscher. Im preußischen Westphalen ist freylieh die Aufklärung schon weit gediehen, aber die Köpfe sind noch bey weitem nicht so rein und helle, als Herr B—e glaubt; ich treff noch oft Kranke, die ihre Krankheit nicht erklären können, und deswegen den Schluß machen, es sey ihnen von bösen Leuten angethan. Die Sucht des gemeinen Mannes sich bey Pfüchern Rathes zu erholen, unterhält diesen Aberglauben unglücklicher Weise; denn solche Saalbader versprechen, alles zu curiren, und geht es nicht, so muß eine höhere Macht ihnen widerstehen. Einen solchen Pfücher, der sich Doctor Mönch nennen läßt, haben wir in unsrer Nachbarschaft, ein völlig unwissendes Geschöpfe, der schon

1) Vgl. Horst, „Dämonomage“, Bd. II, Abschn. 7, „von den zauberischen Thierverwandlungen,“ S. 217—234 (einfach aus Schwagers, „Versuch“ abgeschrieben).

2) „Über die Wehrwölfe und Thierverwandlungen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie,“ von Dr. Rud. Leubuscher, Berlin 1850, Reimer; „Der Werwolf. Beitrag zur Sagen Geschichte,“ von Dr. Wilhelm Herz. Stuttgart 1862, Kröner; Wer, vair = Mann (Wergeld), also Werwolf = Mannwolf, *λυκάνθρωπος* (S. 3—5). — Literatur (S. 5—7).

3) Vorlage für den 8. Abschnitt „Von dem zauberischen Wettermachen, und der (sic!) Beschädigungen der Feld- und Gartenfrüchte durch Zauberkünste“ in Horsts „Dämonomage“, Bd. II, S. 135—148.

manchen Kirchhof gedüngt hat, und zu düngen noch immer fortfährt. Das Vertrauen auf diesen unwissenden Prahler ist doch wohl Aberglaube, und was würde Herr B—e sagen, wenn ich ihm einen gelehrten, sich viel dünkenden Mann in B. nannte, der seine franke Tochter aus den Händen gelehrter und erfahrener Aerzte nahm, und sie diesem Erzpfluscher anvertrauete? Vor 10 Jahren hatten wir hier in der Grafschaft Ravensberg ein so genanntes Wunderkind, das alle Schaden durch Streicheln zu curiren vorgab, zu dem täglich einige hundert Presthafte wallfahrteten, und von dem sich selbst gelehrte und angesehene Leute streicheln ließen — bis ich Gelegenheit dazu gab, daß ihm das Handwerk gelegt ward . . . Noch vor einigen Jahren ward in meiner Nachbarschaft von einer lutherischen Canzel über die Unzucht der Hexen mit dem Teufel gepredigt, und die Wahrheit derselben vertheidigt. Sollten wohl viele Zuhörer unglaublich heimgegangen seyn? Unsere Bauern, die Herr B—e für so aufgeklärt ausgiebt, beschützen noch immer, trotz aller Bemühung ihrer Prediger, den Aberglauben auszurotten, ihre Viehställe mit Creuzen, die mit grobem Pinsel aus Kalk gemacht werden, wider die Hexen, sie lassen ihre zu tausende Kinder nicht ohne Segenmurmeln in die Kirche bringen, oder Erwachsene ohne das Zeichen des heil. Creuzes zur Schule gehen. Die meisten giengen nicht für beyde Indien aus ihren Häusern, ohne sich gewaschen und alle mögliche Vorkehrungen wider den Teufel und die Hexen getroffen zu haben, und ich finde, mit einem Worte, keinen einzigen Zweig des alten Aberglaubens völlig verdorret, nicht die glücklichen und unglücklichen Tage, die in Westphalen Notel- oder Lottel-Tage genannt werden, nicht das Nachweisen gestohlener Sachen, nicht das Böten über Wunden, nicht das Behexen der Kühe und Kinder, nicht das Sieblausen und das Nachforschen mit einem Erbschlüssel, und was dergleichen Thorheiten mehr sind.“

6. Krankheiten verursachen,¹⁾ besonders „Nestelknüpfen“²⁾

¹⁾ Vgl. Horst, „Dämonomagic“, Bd. II, S. 249—267, 9. Abschnitt, „Von Behexen oder von zauberischen Krankheiten und Beschädigungen an Menschen und Vieh;“ S. 268—276, 10. Abschnitt, „Von allerlei anderen Zauber- und Hexenkünsten.“ Auch hier hat Horst mit Schwagers „Kalbe gepflügt.“

²⁾ Vgl. De / Injuriis, / Quae / Haud Raro Novis Nuptis / I. Per Sparsionem Dissertorum culmorum fragum Germ. / Durch das Heckerling-

(S. 317—333). Unter die „Ligaturen“ rechnet Schwager auch das „Feuerbesprechen“ er erwähnt aus Hennings Vorrede zu seinen „Visionen“ („Leipziger Sammlungen von wirthschaftlichen Sachen“ Bd. I, S. 229), das Rescript Herzogs Ernst August zu Sachsen, „geben in unserer Residenz Weimar den 24^{ten} Dezbr. 1742,“ wonach in Dörfern und Städten hölzerne Teller mit den Buchstaben darauf: A G L A¹) bereit gehalten werden sollen, die bei einer Feuersbrunst in die Glut zu werfen seien, wodurch sie „ohnfehlbar gedämpft wird.“ ‘Sancta Philosophia, ora pro nobis!’ schreibt Schwager am Schlusse dieses Abschnittes.

7. „Den Stein der Weisen, oder die Kunst, Gold zu machen“²) (S. 333—339). In dem Schlußabschnitt (S. 339—344) verwahrt sich Schwager gegen den einen Vorwurf, warum er diese schmutzigen widerwärtigen Dinge erzählt habe? weil eine getreulich wiedergegebene „Geschichte des Aberglaubens und seiner schädlichen Folgen eher wirken, eher abschrecken werde, als abstracte Widerlegungen;“ und gegen den andern Vorwurf, wozu er „die alten Thorheiten wieder aufgewärmt habe?“ mit dem

Streuen, / II. Per injustam interpellationem ulterioris proclamationis / Durch ungebührlichen Einspruch, / III. Per ligationes Magicas / Durch das Nestel = Knüpfen / inferri solent, / Quas / Adjectis Summariis et Indice / Per varias quaestiones practicas tractavit, examinavit et / praejudiciis hinc inde illustravit / Patronus Nupturientium. / Quedlinburgi et Ascaniae / Sumptibus Gottlob Ernesti Strunzi, Bibliopol. (s. a.) — Dissertatio Inauguralis Juridica / De / Conjugibus Incantatis / Eorumque Separatione / Germanice: / Von bezauberten Ehe-Leuten und derselben / Scheidung / . . . Auctor Joannes Helvigius Zielinski / Advocatus Hamburgensis. / Jenae, Recusa Per J. B. Hellerum, 1731. Beide seltenen Schriften stehen in meiner Bücherei.

¹) Es sind die Anfangsbuchstaben der Worte „Allmächtiger Gott lösch aus!“ Eigentlich und ursprünglich sind es die Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte ‘atha gibbor leolam adonai’ = „Du bist mächtig für ewig Herr!“ Wenn J. Collinde Plancy, ‘Dictionnaire infernal,’ 5^{ème} édition (Bruxelles 1845) page 7^a s. v., der übrigens statt gibbor gabor schreibt und übersetzt: ‘Vous êtes puissant et éternel, Seigneur;’ seine kurzen Artikel über ‘Aglä’ schließt mit den Worten: ‘. . . plusieurs livres magiques en sont pleins, principalement l’Enchiridion, attribué ridiculement au pape Léon III.’ so kam ich diese Beobachtung aus meinem Exemplar der ‘septem psalmi,’ oder des ‘Enchiridion Leonis papae,’ einer schönen italienischen Papierhandschrift, nur bestätigten; vgl. Joh. Moser, „Aglä“, in der „Kirchlichen Wochenchrift für evangelische Christen;“ Berlin 1903, Nr. 44, S. 699.

²) Vgl. Horst, „Dämonomachie“, Bd. II, S. 276—279.

Hinweis auf die Gegenwart, in welcher der Hexenwahn und Hexenprozeß noch hier und da, so in England, Schweiz und Polen, spuke. „Noch bis diese Stunde ist die Constitutio Criminalis Carolina im heil. römischen Reiche nicht aufgehoben worden, folglich auch nicht die den Hexenprozeß betreffende Artikel,¹⁾ noch ist dieser Aberglaube nichts weniger, als völlig ausgerottet; bleibt da einem Schriftsteller nichts zu sagen übrig? Und sollte dann wohl da, wo die Regierung durchgreift, sich der Aberglaube so bald wegschaffen lassen? Folter und Scheiterhaufen kann der Fürst wegschaffen, aber nicht den Aberglauben selbst; dies bleibt das Werk des Volkslehrers, und wie er's thun will und kann, muß ihm nicht vorgeschrieben werden, da er sein Publikum am besten kennen lernen muß. Auch mißlungene Versuche verdienen ihrer Absicht wegen eher Dank als Tadel, und ich muß es erwarten, ob meine Bemühungen gar so ganz zweckwidrig seyn werden oder nicht.“ Mit dem Versprechen, den zweiten Band bald zu liefern und die Fortsetzung „immer interessanter zu machen, wenn mir Gott Zeit und Kräfte schenkt;“ schließt Schwager seinen „Versuch einer Geschichte der Zauberer.“

e. Abschluß und zusammenfassendes Urteil.

Auf den vorstehenden Seiten habe ich mich möglichst aller eigenen Reflexionen und Raisonnements enthalten, oder doch nur

¹⁾ Art. CIX, 'Straff der Zauberey' (Bamb. u. Brandenb. §. G. D., art. CXXX, 'Straff der Ketzerey;' art. CXXXI, 'Straff der Zauberey'), vgl. „Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl's V. nebst der Bamberger und Brandenburger Halsgerichtsordnung,“ herausgegeben von Dr. Heinrich Zoepfl. Zweite (synoptische) Ausgabe, Leipzig und Heidelberg 1876, Winter, S. 92 u. 93. Gegenüber der einseitigen Behauptung Diefenbachs („Hexenwahn“ S. 177—179), welcher der „Karolina“ die Verantwortung für die Hexenprozesse in Deutschland in erster Linie aufladen möchte, stellt Vängin („Religion und Hexenprozeß,“ S. 81—96) die wahre Sachlage in ruhiger und gründlicher Erwägung fest. Gut urteilt Soldan-Heppe, „Geschichte der Hexenprozesse,“ Bd. II, S. 264: „Bis auf die jüngste Zeit herab hat dieser Artikel 109 der 'Carolina' im gemeinen deutschen Strafrecht unschädlich fortgelebt, und man sollte ihn, in Quadratkammern eingefaßt, in die neuen Strafbücher mit hinübernehmen, als ein Denkzeichen, daß für die Richter einer künftigen Zeit die Aufgabe sich wiederholen könnte, die der Richter des 18. Jahrhunderts gelöst hat, nämlich da, wo der Gesetzgeber hinter dem Geist der Zeit zurückbleibt, den Buchstaben stehen zu lassen und mit dem Genius der Humanität fortzuschreiten.“

einige wenige in die Anmerkungen¹⁾ verwiesen, und dafür den geradherzigen, freimütigen, vielleicht auch etwas hartnäckigen, Pfarrherrn zu Jöllenbeck aus seinen drei Hauptwerken, Lebensbeschreibung Balthasar Bekkers, Übersetzung von demselben „bezauberter Welt“ und dem leider unvollendeten „Versuch einer Geschichte der Hexenprozesse“ zu Worte kommen lassen. Er war allerdings ein Kind seiner Zeit und ein getreuer Sohn und Jünger der herrschenden theologischen Richtung, welcher namentlich den Spuren seines Lehrers Semler folgte. Die theologischen Anmerkungen in seiner Übersetzung Bekkers lassen an vielen Stellen die trockene Platttheit und Nüchternheit rationalistischer Schriftauslegung erkennen. Auch geht Schwager darin zu weit, daß er den Teufel nach Semler nur auf das Konto lokalen und nationalen Volksglaubens, der erst spät unter Einwirkung heidnisch-dämonischer Vorstellungen sich gebildet, und dem auch Jesus im Neuen Testament sich anbequemt habe, setzt und ihn lediglich als phantastisches Produkt des präponderierenden Aberglaubens in der kirchlichen Lehrentwicklung und der von dieser beeinflussten Volksmeinung hinstellt. Auf den Spuk- und Hexen-Teufel trifft das ganz gewiß zu, aber nicht auf den Teufel als widergöttlich bestimmte und bestimmende oberste geistige Macht, dem wir in immer klarerer Beleuchtung und mit immer schärferen Umrissen in der Heils offenbarung und heiligen Geschichte Israels begegnen, bis er im Lichte des Neuen Bundes, in der Lehre Jesu und der Apostel, erschreckend deutlich als furchtbare Macht der Finsternis, die Menschen von Gott hinweg und ins Verderben hinein zu betrügen und zu verführen, vor uns steht, und als solcher Fürst der Finsternis sich auch der täglichen christlichen Erfahrung in unheimlicher Weise aufdrängt. Überaus bezeichnend ist es, wie Luther, den doch sonst seine Tischreden namentlich, aber auch seine anderen Schriften und Briefe,²⁾ als in den abergläubischen Vorstellungen seiner

1) Deren reiche bibliographische Ausstattung ich dem Bücherfreunde zugute zu halten bitte, der seit mehr als zwei Jahrzehnten eine ansehnliche 'bibliotheca Moserana occultarum scientiarum' zusammengetragen hat.

2) „Analecta Lutherana et Melancthoniana, Tischreden Luthers und Aussprüche Melancthons, hauptsächlich nach Aufzeichnungen des Johannes Matthaeus. Aus der Nürnberger Handschrift des Germanischen Museums herausgegeben und erläutert von Georg Loesche.“ Gotha 1892, Perthes. — „Luthers Tischreden in der Matthäischen Sammlung. Aus einer Handschrift

Zeit befangen zeigen, in seinem Katechismus, in den Erklärungen zur 3^{ten} und 6^{ten} Bitte, durchaus nüchtern und schriftgemäß von des Teufels bösem Rat und Willen und seiner rein geistigen Einwirkung handelt, wie auch unsere evangelischen Bekenntnisschriften, so weit mir bekannt ist, sich auf dieses wahre Wesen Satans und sein wirkliches Wirken beschränken. Daß sofort wieder und späterhin weiter in der evangelischen Kirche die Wege der Entwicklung in Schriftauslegung und Glaubenslehre, in Predigt und Seelsorge, in die alten katholisch-mittelalterlichen Bahnen zurücklenkten, beweist „ein Blick in das Zeitalter der Orthodogie;“¹⁾ und es bleibt das unbestreitbare Verdienst der Aufklärung, des viel geschmähten Rationalismus, die alten Wege des Aberglaubens verlassen und nach neuen, reineren, freieren Bahnen gesucht zu haben,²⁾ wenn er auch gleich „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet,“ mit der Bestreitung des Hexenwahns und Teufelaberglaubens die wirkliche Existenz Satans schriftwidrig und entgegen aller christlichen Erfahrung in Abrede gestellt hat. Schwager teilt die Vorzüge und Mängel seiner Zeit und Richtung. Aber der Ruhm soll ihm nicht geschmälert werden, er kannte und liebte sein Volk und war von Kind auf auch mit der Nachtseite des Volksglaubens und =Lebens vertraut. Das befähigte ihn, gestützt auf seine reiche Belesenheit, um nicht zu sagen, umfassende Gelehrsamkeit, einen wirklichen Kampf gegen den Aberglauben in jeder Form und Gestalt, besonders gegen die furchtbaren Greuel des Hexenwahns zu führen. Freilich kann er nicht mit den „Wohltätern der Menschheit, dem Katholiken Spee, dem Reformierten Bekker und dem Lutheraner Thomasius“³⁾ konkurrieren; aber man sollte doch auch des

der Leipziger Stadtbibliothek herausgegeben von Ernst Kroker.“ Leipzig 1903, Teubner. — Vgl. besonders die Wartburg-Briefe und dazu „Luthers Leben“ von Adolf Hausrath. Erster Band. Berlin 1904, Grote, S. 475.

1) Vgl. Vortrag von G. Bängin mit obigem Titel in „Bilder aus der Geschichte des Christenthums. Acht Protestantenvereinsvorträge.“ Nr. VII. Karlsruhe 1873, Braunsche Hofbuchhandlung, S. 29—31.

2) Wenn irgendwo trifft hier das bekannte Kothsche Paradoxon zu, daß „der Rationalismus eine schlechte Theologie, aber gar keine so üble Religion sei.“

3) „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte“ von Friedrich Nippold. 3. Auflage. I. Band „Einleitung in die Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts,“ Berlin 1889, S. 106; vgl. auch die treffende Bemerkung in demselben § 8, „Die Eindämmung der Hexenprozesse,“ S. 95; „Es ist auffällig, wie die gewöhnliche Kirchengeschichtschreibung an dieser 'partie honteuse' vorbeischlüpft.“

Rationalisten Schwager auf diesem Gebiete nicht so ganz und gar vergessen. Der Ehrenpflicht, sein Andenken, als eines mutigen und tapferen Kämpfers für Freiheit und Recht gegen Sklavenzwang und Schreckensherrschaft des Aberglaubens, zu erneuern, habe ich mit diesem „Beitrag zur westfälischen Gelehrtengeschichte“ genügen wollen.

f. Schwager als Romanschriftsteller. Ein Nachtrag.

Als ich vor einigen Jahren nach 'Schwageriana' suchte, schickte mir der findige Antiquar Teubner=Düsseldorf u. a. einen zerlesenen mittelstarken Oktavband mit dem Titel:

„Leben und Schicksale / des / Martin Dickius. / Respice, quod non es. Tollat sua munera cerdo, / Tecum habita et noris, quam sit tibi curta supellex. / Pers. Sat. IV, 51. / (Titelvignette: Schlafstube, junge Mutter am Tisch sitzend mit einem Kind auf dem Schoße.) Erster Theil. / Bremen / bey Johann Heinrich Cramern, 1775.“ „Zweyter Theil“ ebenso (Titelvignette: Aufgeschlagenes Buch auf einer Konsole, mit Blumengewinden umgeben.) Auf dem Titelblatte des 1. Theils ist zwischen den drei ersten Zeilen und dem lateinischen Vers mit zierlicher Druckschrift eingefügt: „beschrieben von J. M. / Schwager, Prediger zu Föllnbeck.“¹⁾ (1. Band 6 + 224 Seiten; 2. Band 238 Seiten. Nach den Schlussworten des andern Theils sollten noch mehrere Teile, zum wenigstens einer, folgen.) Die Widmung lautet: „An den Herrn geheimen Justizrath Möser in Dsnabrück.“²⁾ Aus der Widmung teile ich folgende Sätze mit: . . . Allein, wie werden die Rezensenten mein Buch aufnehmen? Der eine wird mich beschuldigen, ich hätte die Idee meines Dickius dem Sebalduß Nothanker³⁾ oder dem Bruder Gerundio

¹⁾ Am 1. April 1905 teilte mir der Herausgeber dieses Jahrbuches brieflich mit, daß „er vor kurzem die Titel zweier Romane aufgefunden habe, die sein Urgroßvater geschrieben habe,“ ist obiger Roman einer von den zweien? Das „Deutsche Anonymen-Lexikon. 1501—1850. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. Michael Holzmann und Dr. Hanns Bohatta.“ Bb. I A—D; Bb. II E—K; Bb. III L—R; Bb. IV S—Z; Weimar, Gesellschaft der Bibliophilen 1902, 1903, 1905, 1907; erwähnt weder diesen Bremer Roman noch die eingangs genannte Bremer Erstlingsbrochüre Schwagers.

²⁾ Bekannt durch seine zweibändige „Dsnabrückische Geschichte“, 1768; und mehr noch durch seine „Patriotischen Phantasien“, 1774.

³⁾ „Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebalduß Nothanker.“ 3. Bände, Zweyte verbesserte Auflage, Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1774, 1775, 1776.

abgestohlen, und beydes wären doch unverschuldete Leiden, wenn sie über mich ergehen sollten. Die Grundlage zum Dickius ist schon über 4 Jahre alt, und wenn ich's mit gedruckten Zeugnissen beweisen sollte; so wissen es Ev. Wohlgebohrn, daß ich's könnte. Damals hatten wir noch keinen Nothanker, und Gerundio war noch nicht übersetzt. Es kann seyn, daß der Tristram Schandi¹⁾ am Titel einigen Antheil hat, am Buche selbst aber desto weniger, denn ich hatte ihn bey der ersten Grundlage noch nicht gelesen, und gesetzt, ich hätte es gethan gehabt, so sehen meine Leser ja, daß Tristram Schandi und Martin Dickius sich ebensowenig gleichen, als der Engländer und der Westphälinger . . . Meine erste Absicht wird niemand verkennen, der sie nicht verkennen will, und kann wohl laut genug wider den Troß geschryen werden, der sich ohne Erziehung, Anlage und Vermögen unter die Gelehrten mischt.“ Der Held des humoristischen Romans ist ein dicker Junge, der, von seiner Mutter zum Pastor bestimmt, auf der Universität nichts lernt und zweimal durchs Examen fällt; wir haben also hier einen prosaischen Vorläufer der Kortumschen „Johsiade“. ²⁾ Ein Kapitel im 1. Teile des auf breite Spafshaftigkeit und gezwungenen Wortwitz gestimmten Buchs, und zwar des 14. handelt durchweg vom Teufel als Sündenbock und Packesel, als Diener der Pfaffen und Mönche und als Galan der Hexen; die wizelnde Schreibart ist hier besonders unangenehm; in seinen späteren ernstern Schriften hat Schwager eine ganz andere Feder geführt.

Einen zweiten anonym erschienenen Roman Schwagers, der mir nicht zu Händen gekommen ist, verzeichnet das „Deutsche Anonymen-Lexikon“ Bd. III, S. 43^a Nr. 1392:³⁾ „Die Leiden des jungen Franken, eines Genies.“ Minden 1777. Minden und Frankfurt 1797.

¹⁾ 'The life and opinions of Tristram Shandy' von Lawrence Sterne, London 1759—1767. 9 Bde.

²⁾ „Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Kandidaten,“ Münster 1784; später unter dem Titel: „Die Johsiade“ (zuerst Dortmund 1799) unzähligemal aufgelegt.

³⁾ Auf Grund von Hamberger-Meusel, „Gelehrtes Deutschland“, 5. Aufl., Lemgo 1796—1731; Goedekes „Grundriß“, 2. Aufl., Dresden 1884 ff. und Kayfers 'Index locupletissimus,' Leipzig 1834 ff.